GEHEIMNIS

Ein gesellschaftliches Phänomen

Das Magazin
zur Ausstellung

Ein Projekt
der Nemetschek Stiftung

NEMETSCHEK
STIFTUNG

GEHEIMNIS – EIN GESELLSCHAFTLICHES PHÄNOMEN

ist ein Projekt
der Nemetschek Stiftung

www.geheimnis-ausstellung.de

NEMETSCHEK
STIFTUNG

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Dr. Ralf Nemetschek
Redaktion: Nicole Krestan,
Silke Zimmermann
Artdirektion: Gabi Altevers,
Karla Detlefsen
Autoren: Dr. Michaela Appel,
Moritz Boltz, Dr. Dr. Rainer Erlinger,
Prof. Dr. Elisabeth Flitner,
Gisela Heidenreich, Yvonne Hofstetter,
Friedemann Karig, Sabine Leutheusser-
Schnarrenberger, Dorothee Riese,
Prof. Dr. Manfred Schneider,
Prof. Dr. Renate Valtin, Dr. Göttrik Wewer

Nemetschek Stiftung
Konrad-Zuse-Platz 1
81829 München
info@nemetschek-stiftung.de
www.nemetschek-stiftung.de

Inhalt

WIE KAM ES ZU DIESEM PROJEKT
Seite 4

GEHEIMNIS IN DER DEMOKRATIE
Dorothee Riese
Seite 7

Glosse
SCHNAPPT DIE DATENFALLE ZU?
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Seite 10

Glosse
EIN MESSGERÄT, MIT DEM MAN TELEFONIEREN KANN
Yvonne Hofstetter
Seite 13

DAS GEHEIMNIS IM DIGITALEN
Friedemann Karig
Seite 16

DAS IST MEIN GEHEIMNIS
Renate Valtin
Elisabeth Flitner
Seite 20

DIE GALLISCHE REDENSART
Rainer Erlinger
Seite 24

GEHEIMNISSE UND LÜGEN
Gisela Heidenreich
Seite 31

EINE WELT OHNE GEHEIMNISSE: WUNSCHTRAUM ODER ALPTRAUM?
Göttrik Wewer
Seite 37

LICHT INS DUNKEL BRINGEN
Moritz Boltz
Seite 40

WISSENSCHAFT UND GEHEIMNIS: EIN RÜCKBLICK
Manfred Schneider
Seite 43

PEOPLE OF THE SUN AND SHADOW
Michaela Appel
Seite 46

DAS GEHEIMNIS-TEAM
Seite 51

Wie kam es zu diesem Projekt?

„**GEHEIMNIS**“ – allein das Wort zu lesen, macht uns neugierig. Was mag sich hier verbergen? Wie finde ich heraus, was dahintersteckt? Hat das etwas mit mir zu tun? Warum weiß ich nichts davon?

Geheimnisse können schön sein, erschreckend, böse oder banal. Es gibt sie, seit Menschen zusammenleben, und ihre Geschichte ist eng mit der gesellschaftlichen Entwicklung verbunden. Das Geheime ist aber auch vielschichtig in unser ganz individuelles Leben eingewoben: Vom Betriebsgeheimnis über die ärztliche Schweigepflicht bis zum Beicht- oder Seelsorgegeheimnis; es gibt kaum einen Bereich in unserem Leben, in dem sich das Geheime nicht manifestiert.

Seit der Blütezeit des „Arcanums“ im späten Mittelalter haben uns verschiedene Formen der Geheimhaltung durch die Jahrhunderte begleitet. Oft als politisches Machtinstrument. Aber auch in Form von Verschwiegenheit oder Diskretion als erstrebenswerte Tugenden und positive soziale Eigenschaften.

In unserer modernen Informationsgesellschaft und insbesondere mit ihren neuen Technologien hat sich das gesellschaftliche Verhältnis zum Geheimnis verändert. Manche Kommentatoren rufen gar ein neues „Zeitalter der Transparenz“ aus. Transparenz wurde zu einem neuen Leitbegriff – sei es in der Politik, in der Wirtschaft oder im Privaten. Doch was bedeutet das für unsere Gesellschaft? Stirbt das Geheimnis aus? Und welche Folgen hat das für unser demokratisches Zusammenleben?

In unserem Projekt „Geheimnis – Ein gesellschaftliches Phänomen“ haben wir uns diese wichtigen Gegenwartsfragen, die sich an unsere Demokratie und unsere Gesellschaft stellen, genauer vorgenommen.

Im Rahmen des Projekts haben wir eine Ausstellung entwickelt, die sich mit dem Zusammenspiel von Transparenz und Schutz, von Macht und Vertrauen sowie von persönlicher Freiheit und gesellschaftlicher Verantwortung beschäftigt. Begleitet wird dieses Angebot durch eine interaktive Webseite www.geheimnis-ausstellung.de (die unter anderem „Geheimnisträger“ aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen zu Wort kommen lässt) sowie durch einen „Geheimniskoffer“ mit pädagogischen Materialien für den Einsatz in Schulen und Bildungseinrichtungen.

Für das Magazin, das Sie gerade in der Hand halten, haben wir Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen gebeten, das Thema Geheimnis aus ihren Blickwinkeln zu beleuchten. Auf den folgenden Seiten laden wir Sie daher ein, unter anderem mehr über das Verhältnis von Geheimnis & Demokratie, Geheimnis & Technologie, Geheimnis & Beziehung sowie Geheimnis & Wissenschaft zu erfahren.

Wir wünschen Ihnen ein anregendes Lesevergnügen mit vielen erfrischenden Impulsen und spannendem Diskussionsstoff!

Ihre Nemetschek Stiftung

WER STECKT DAHINTER?

Durch ihre Arbeit möchte die Nemetschek Stiftung die Demokratie in Deutschland stärken, als Regierungsform, aber auch in einem umfassenderen Verständnis als Lebens- und Gesellschaftsmodell.

Mit unseren Projekten wollen wir dazu anregen, über den Wert demokratischer Kultur nachzudenken und sich offen, informiert und engagiert mit gesellschaftlichen Herausforderungen auseinanderzusetzen:

Mit Ausstellungen und Interventionen im öffentlichen Raum führen wir gesellschaftspolitische Fragen vor Augen, ohne dabei vorgefertigte Antworten zu geben.

In unseren Dialog-Formaten bieten wir unterschiedliche Standpunkte, kontroverse Meinungen und thematische Vertiefungen für verschiedene Zielgruppen an.

In Werkstattprojekten gehen zivilgesellschaftliche Akteure auf eine gesellschaftliche Entdeckungsreise und suchen nach Lösungsvorschlägen für aktuelle Fragen des demokratischen Zusammenlebens.

Alle Formate sprechen die Menschen auf Augenhöhe an und laden dazu ein, selbst Position zu beziehen.

Wir möchten mit unserer Arbeit neue Wege, Zugänge und Perspektiven in der politischen Bildungslandschaft aufzeigen. Unser Ziel ist es, ungewöhnliche und kreative Ansätze zu entwickeln und dadurch beispielhafte Projekte zu schaffen, auch für andere Akteure.

www.nemetschek-stiftung.de

Das Projekt „Geheimnis – Ein gesellschaftliches Phänomen“ wäre ohne die Mitwirkung von vielen engagierten Menschen nicht möglich gewesen. An dieser Stelle möchten wir uns für die Unterstützung, Beratung und den beherzten Einsatz für dieses Projekt bedanken!

Wir danken dem Team der Kooperative
Oliver Baumann-Gibbon, Miriam Menzel, Johannes Girke, Arjan Dhupia

Wir danken unseren Schirmherrinnen
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und Yvonne Hofstetter

Wir danken allen Porträtierten
Petra Balzer, Prof. Dr. Frank Bösch, Prof. Ines Geipel, Dr. Konstantin von Notz, Rainer Maria Schießler, David Schraven

Wir danken den Autorinnen und Autoren
Dr. Michaela Appel, Moritz Boltz, Dr. Dr. Rainer Erlinger, Prof. Dr. Elisabeth Flitner, Gisela Heidenreich, Yvonne Hofstetter, Friedemann Karig, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Dorothee Riese, Prof. Dr. Manfred Schneider, Prof. Dr. Renate Valtin, Dr. Göttrik Wewer

Wir danken außerdem
Prof. Georg Nemetschek, Prof. Dr. Armin Nassehi, Dr. Peter Lex, Dr. Ursula Saekel, Martin Schütz, Vanessa Hohmann, Carina Kaminski, Christine Lauck, Madeleine Müller, Petra Wöhrmann, Dominic Titus, Julia Fehenberger & Team, Daniel Seitz & Team, Mario Max & Team, Daniel Schaich & Team, Christian Raihofer & Team sowie der Bayerischen Staatsoper: Michael Bauer, Mathias Kaschube, Norbert Kain, Peter Pfitzner.

TEXT
Dorothee Riese

Geheimnis in der Demokratie

GEHEIMNISSE ALS SOZIALE BEZIEHUNG

Was sind Geheimnisse? Und was bedeuten sie? Geheimnisse im soziologischen Sinne setzen ein Beziehungsdreieck voraus: A hat ein Geheimnis, ist also ein Geheimnisträger. A teilt das Geheimnis mit B, während das Geheimnis vor C verborgen wird. Geheimhaltung ist absichtsvoll: Die Absicht, Informationen zu verbergen, steht zudem der Erwartung auf Offenlegung (Burkard Sievers) gegenüber. Geheimnisse, so der Soziologe Georg Simmel, gibt es, sobald es Kommunikation und soziale Beziehungen gibt. Schon allein, weil nie alles mitgeteilt werden kann, aber auch, um sich abzugrenzen.

„Das Geheimnis bietet sozusagen die Möglichkeit einer zweiten Welt neben der offenbaren“, so Simmel.

Aus ihm schöpfen Individuen ein Gefühl für Besonderheit; Geheimnisse produzieren Unterschiede und Hierarchien. Dabei, so Simmel, ist es gar nicht unbedingt so wichtig, ob der Inhalt wirklich besonders ist. Schon die Tatsache der Geheimhaltung vermittelt Bedeutsamkeit. Denn C weiß ja nicht, ob das, was er/sie nicht weiß, wichtig ist, sondern nur, dass er/sie es nicht weiß. Daran zeigt sich, dass Geheimnisse sowohl durch den Wissensvorsprung, der mit ihnen verbunden ist, als auch durch die Tatsache der Abgrenzung immer auch Auswirkungen auf Machtverhältnisse haben. Ihnen hängt so immer auch der Verdacht des Anrüchigen an, denn sie können auch verbergen, was sonst nicht akzeptabel wäre.

GEHEIMNISSE UND DEMOKRATIE

Auf den ersten Blick scheinen Geheimnisse mit Demokratie unvereinbar: Demokratie basiert ganz grundlegend auf Öffentlichkeit.

Um bei Wahlen oder im Parlament fundierte Entscheidungen treffen zu können, brauchen Bürgerinnen und Bürger ebenso wie Abgeordnete Informationen. Doch gleichzeitig gibt es eine Reihe von Geheimnissen, die sogar ebenso grundlegend für das Funktionieren liberaler Demokratien sind, beispielsweise Privatsphäre und das Wahlgeheimnis. Darüber hinaus ist es denkbar, dass eine Entscheidung demokratisch getroffen wird – das so beschlossene Ziel aber nur im Geheimen erreichbar ist. So kann beispielsweise Strafverfolgung Geheimhaltung erforderlich machen. Würde man Verdächtigen vorher mitteilen, dass man eine Durchsuchung plant, würde man wohl kaum fündig werden. Einige solcher Zwecke wurden in der Literatur besonders (bspw. bei Jerschke) herausgestellt. Neben der schon benannten Privatsphäre gibt es noch zwei weitere: das Staatsgeheimnis, das dazu dient, die Sicherheit

Foto: Bundestagswahl 1961, Wähler bei Stimmabgabe, Bundesarchiv, B 145 Bild-F011303-0007 / Steiner, Egon / CC-BY-SA 3.0

oder gar den Fortbestand eines Staates zu garantieren, und exekutive Geheimnisse. Diese sind entweder Ausdruck der Gewaltenteilung: Nur wenn die Exekutive eigenständig und unbeobachtet entscheiden kann und nicht schon während der Diskussion in der Öffentlichkeit steht, kann sie im Nachhinein auch verantwortlich gemacht werden. Oder aber die Geheimhaltung wird als nötig angesehen, um beispielsweise eine freie und sachliche interne Debatte zu ermöglichen. Es steht also dann ein (mehr oder weniger) konkretes Ziel gegen den Bedarf an Öffentlichkeit. Was letztlich schwerer wiegt, ist eine politische Entscheidung, die nicht abstrakt getroffen werden kann. Sie beruht einerseits darauf, welcher Wert als wichtiger angesehen wird, aber auch darauf, wie potentielle Effekte von Geheimhaltung oder Offenlegung eingeschätzt werden. Auf beiden Ebenen sind ganz unterschiedliche Einschätzungen und Gewichtungen denkbar. Wie kann dieses Problem also gelöst werden?

ÖFFENTLICHKEIT „ZWEITER ORDNUNG“

In der Theorie wird dafür das Konzept der Öffentlichkeit „zweiter Ordnung“ (mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten beispielsweise von Dennis Thompson, David Pozen und Burkard Sievers) angeführt. Es basiert darauf, dass Geheimhaltung in der Sache legitimiert werden kann, indem darüber, unter welchen Bedingungen und in welchen Bereichen es Geheimhaltung geben darf, öffentlich beraten und abgestimmt wird.

Die öffentliche Diskussion über Geheimhaltung soll dann feststellen, ob Geheimhaltung nötig ist, und wenn ja, ob der Zweck, den sie erfüllen soll, den Mangel an Öffentlichkeit aufwiegt.

Natürlich hat auch dieses Konzept seine Grenzen: So wird beispielsweise hinterfragt, ob ohne die Kenntnis konkreter Geheimnisse wirklich adäquat über deren Regelung entschieden werden kann. So argumentiert ein Autor (Paul Gowder), dass zwar vielleicht zu einem Zeitpunkt Geheimhaltung legitimiert werden kann, dass diese aber späteren Entscheidungen die Grundlage entzieht. Wenn einmal etwas geheim ist, kann später nicht mehr rational darüber entschieden werden. Ein ähnliches Problem wirft auch David Pozen auf. Er fragt, ob es nicht auch Fälle geben kann, in denen ein Ziel nur erreichbar ist, wenn auch die Existenz eines Geheimnisses selbst geheim ist. Ob das dann noch durch den Zweck gerechtfertigt werden kann, ist zweifelhaft. Überhaupt bleibt das Problem, dass solche „reflexiven“ (Sievers) Geheimnisse, von denen keiner weiß, dass sie existieren, nie ausgeschlossen werden können. Auch, ob „einfache“ Geheimhaltung so genutzt wird wie vorgesehen, oder aber doch Akteure ihre eigene Macht sichern wollen, Partikularinteressen verfolgen oder Fehler verbergen wollen, ist schwer überprüfbar (dazu bspw. Claudia Schirrmeister, Paul Tefft etc.). Missbrauch oder zumindest Fehleinschätzungen sind also immer möglich. So wird beispielsweise immer wieder beklagt, dass Klassifizierung (die Zuordnung von Geheimhaltungsstufen zu konkreten Informationen oder Dokumenten) viel zu oft Dinge zu Geheimnissen erklärt, die es eigentlich nicht wert sind – ob nun aus Vorsicht oder Vorsatz. Auch Öffentlichkeit im Prozess der Entscheidung über Geheimhaltungsregeln ist daher nur unvollständig in der Lage, (exekutive) Geheimnisse mit Demokratie ganz zu vereinbaren.

Hinzu kommt, dass Geheimhaltung, ganz in Simmels Sinne, auch eine Auswirkung auf Machtverhältnisse hat. Da sie soziale Beziehungen verändert und den Eingeweihten einen

Wissensvorsprung gibt, bedeutet sie immer auch eine Differenz zwischen denen, die ein Geheimnis kennen, und denen, die von ihm ausgeschlossen sind.

KONTROLLE VON GEHEIMHALTUNG

Verschiedene Möglichkeiten werden in der Literatur diskutiert, wie man illegitime Geheimhaltung, also eine Geheimhaltung, die nicht in einem demokratischen Entscheidungsprozess legitimiert wurde, vermeiden oder kontrollieren kann. Parlamentarische Kontrolle, beispielsweise in Kontrollgremien oder Untersuchungsausschüssen, kann an einigen dieser Probleme ansetzen. Sie macht Missbrauch unattraktiver, da sie die Chance erhöht, entdeckt zu werden. Doch auch sie kann allerdings nicht das Problem reflexiver Geheimnisse lösen. Außerdem ist sie von Ressourcen und Kontrollrechten abhängig.

Ein weiterer Ansatz, der debattiert wird (bspw. von Rahul Sagar), sind Umgehungsstrategien. Damit sind Leaks gemeint, die Fehlverhalten aus den Behörden oder Institutionen heraus bekannt machen sollen. Prominentestes Beispiel ist der Whistleblower Edward Snowden. Doch auch das hat einige Haken, will man es als Lösung für die oben genannten Probleme verstehen:

Leaks sind keine systematische Kontrolle, sondern punktuell und basieren darauf, dass Einzelpersonen Verfehlungen öffentlich machen.

Diese aber könnten auch eigene Interessen haben. Es ist auch keine Lösung, die sich ohne weiteres, so Sagar, mit klassischen Demokratievorstellungen vereinen lässt, da dies eine Form der Kontrolle ist, die an demokratischen Verfahren und Institutionen, ja sogar rechtlichen Rahmenbedingungen, vorbeiläuft.

Es bleibt also stets ein Spannungsverhältnis von Geheimhaltung und Demokratie bestehen, das immer neu austariert werden muss. Dieses Spannungsverhältnis wird durch eine Debatte über Geheimhaltung, und wann diese legitim und notwendig ist, aber auch durch unterschiedlichste Formen der Kontrolle eingehegt, aber nie abschließend gelöst. ■

DOROTHEE RIESE
studierte an der Universität Leipzig Politikwissenschaft und ist dort wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrbereich Politisches System der Bundesrepublik Deutschland/Politik in Europa (Prof. Dr. Astrid Lorenz) sowie Studiengangkoordinatorin für den M.A. European Integration in East Central Europe. In ihrem Dissertationsprojekt untersucht sie die Aushandlung von Geheimhaltungs- und Offenlegungsforderungen zwischen Parlament und Exekutive in demokratischen Systemen am Beispiel des Deutschen Bundestages.

LITERATUR

Gowder, Paul (2009[2006]): Secrecy as Mystification of Power: Meaning and Ethics in the Security State, in: Maret, Susan L./ Goldman, Jan (Hrsg.): Government Secrecy. Classic and Contemporary Readings, Westport & London: Libraries Unlimited, S. 674-694. – **Jerschke, Hans-Ulrich (1971): Öffentlichkeitspflicht der Exekutive und Informationsrecht der Presse. Schriften zum öffentlichen Recht** Bd. 153, Berlin: Duncker & Humblot. – **Pozen, D. E. (2010): Deep Secrecy**, in: Stanford Law Review 62:2, S. 257-340. – **Sagar, Rahul (2011): Das mißbrauchte Staatsgeheimnis. WikiLeaks und die Demokratie**, in: Geiselberger, Heinrich (Hrsg.): WikiLeaks und die Folgen. Netz – Medien – Politik, Berlin: Suhrkamp, S. 201-223 – **Schirrmeister, Claudia (2004): Geheimnisse. Über die Ambivalenz von Wissen und Nicht-Wissen**, Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag. – **Sievers, Burkard (1974): Geheimnis und Geheimhaltung in sozialen Systemen. Studien zur Sozialwissenschaft** Bd. 23, Opladen: Westdeutscher Verlag. – **Simmel, Georg (1923): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung**, München/Leipzig: Duncker & Humblot, S. 256-304. – **Tefft, P. Stanton K. (1979): The Politics of Secrecy**, in: Society May/ June 1979, S. 60-67. – **Thompson, D. F. (1999): Democratic Secrecy**, in: Political Science Quarterly 114:2, S. 181-193.

TEXT
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger

– Glosse –

Schnappt die Datenfalle zu?

20 Jahre digitale Entwicklung, davon fast zehn Jahre Apple iPhones, Suchmaschinen, soziale Netzwerke, eine unüberschaubare Anzahl von Apps, Wearables und vieles mehr haben das soziale Leben bis heute, 2016, nachhaltig verändert. Fast alles und fast jeder auf unserem Planeten kann miteinander vernetzt werden. Neue Dienstleistungen und neue Nutzungen versprechen mehr Erleichterung im Alltag und mehr Bequemlichkeit. Wer geht in zehn Jahren noch in Geschäfte einkaufen? Wer hat noch einen festen Arbeitsplatz? Wer reicht noch persönlich einen Antrag bei einer Behörde ein? Wer geht noch wegen leichter gesundheitlicher Beschwerden zum Arzt? Wer will noch jemanden persönlich treffen und wer liest noch ein Buch oder eine Zeitung? Immer weniger. Und 2026 vielleicht nur noch eine verschwindende Minderheit? Denn es ist doch so schön bequem und einfach, mit dem Smartphone einfach alles zu erledigen.

Hält das Internetzeitalter wirklich, was es verspricht? Transparenz und Offenheit, gleiche Chancen für jedermann, keine sozialen Schranken und bessere wirtschaftliche Chancen für viele?

Einiges hat sich verbessert, wie die Verfügbarkeit von Nachrichten rund um die Uhr, der Zugang zu den vielfältigsten Informationen, die schnelle, weltweite und preisgünstigere Kommunikation, und dass Buchautoren ihre Werke ohne Verlag direkt vermarkten können. Aber die Kehrseite dieser Entwicklung darf nicht ausgeblendet werden. Die Innenstädte werden zunehmend veröden, weil dort nicht mehr eingekauft wird. Zeitungsverlage werden dicht- machen, weil fast nur noch ihre Kurznachrichten interessieren und es sich deshalb nicht mehr rechnet, eine Zeitung zu drucken. Die Informationen werden einseitiger, schablonenhaft und mehr schwarz-weiß gezeichnet. Es werden viele Arbeitsplätze wegfallen, aber viel weniger neue entstehen.

DIE DATENGIER WÄCHST UNAUFHÖRLICH

Aber vor allem werden Unmengen von Daten, für den Nutzer sichtbar und unsichtbar, generiert, ihre Verwendungsmöglichkeiten sind wegen Big Data und Internet der Dinge fast unbeschränkt. Diese Daten sind die Grundlage und der Schmierstoff für alle internetbasierten Anwendungen. Sie zu verarbeiten und mit ihnen Geschäfte zu machen, ist das Geschäftsmodell der IT-Firmen. Global und national. Die Datengier wird weiter wachsen. Der gesamte Gesundheitsbereich steht erst am Anfang der technischen Möglichkeiten, das Smart

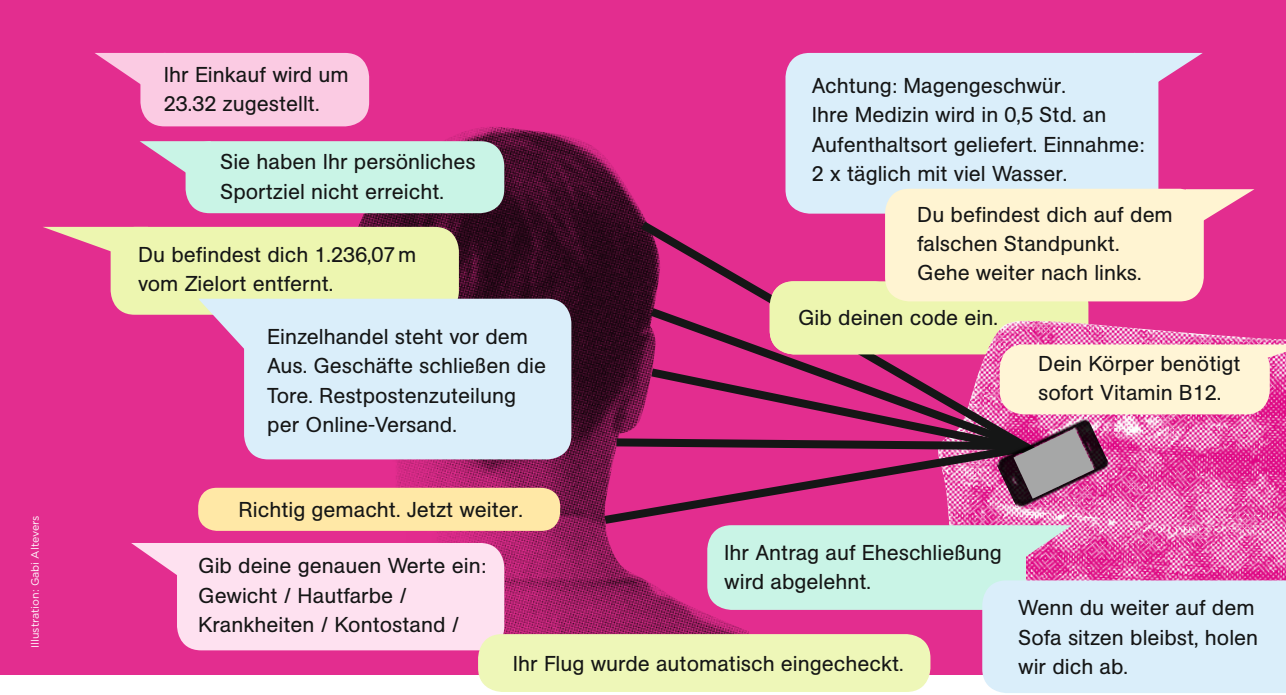


Illustration: Gabi Altevers

Home und das selbstfahrende Auto gibt es erst in Teilaspekten. Facebook hat gerade den versprochenen Datenschutz bei WhatsApp geschliffen. Warum soll denn der Nutzer der Weitergabe seiner Telefonnummer an Facebook widersprechen müssen, wenn diese Weiterverwendung gegen die geltenden Bestimmungen verstößt? Nur mit Zustimmung kann diese weitreichende Verwendung legitimiert werden.

Das sind keine Lächerlichkeiten, keine Peanuts, sondern das ist für uns alle existenziell – für unsere Selbstbestimmung, für unsere Selbstbehauptung, für die Eigenbestimmung und gegen Fremdbestimmung. Existenziell dafür, dass wir selbst entscheiden, was bekannt wird und was ein Geheimnis bleiben soll.

Es muss dringend wieder die Augenhöhe zwischen Nutzern und Akteuren im Netz hergestellt werden.

Die Selbstbestimmung des Einzelnen wird zunehmend ausgehöhlt, wenn er nicht weiß, wer, wann, was, wozu und wie lange mit seinen Daten macht.

UNSERE DATEN SIND UNSER GEHEIMNIS

Die Datenfalle wird 2026 endgültig zuschnappen und den Nutzer entmündigen, wenn nicht gesetzlich die Macht der Datenkraken eingeschränkt und die Rechte der Nutzer gestärkt werden. Die neuen europäischen Datenschutzregelungen, die ab 2018 gelten, sind nur der erste Schritt. Unsere Daten sind unser Geheimnis. Wir entscheiden über die Preisgabe, aber dazu brauchen wir umfassendes Wissen und technische Schutzvorkehrungen. Und wir geben nicht alles preis, denn wir geben unsere Persönlichkeit nicht auf. ■

SABINE LEUTHEUSSER-SCHNARRENBERGER gilt als Stimme der Grundrechte in der FDP. Die Bundesministerin der Justiz a. D. von 1992 bis 1996 und von 2009 bis 2013 beendete ihre erste Amtszeit, da sie den „großen Lauschangriff“ nicht mittragen wollte, und kämpfte gegen die anlasslose Vorratsdatenspeicherung. Leutheusser-Schnarrenberger engagiert sich ehrenamtlich in zahlreichen Stiftungen und Vereinen, u. a. ist sie Mitglied des Vorstandes der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.

TEXT
Yvonne Hofstetter

– Glosse –

Ein Messgerät, mit dem man telefonieren kann

»Freuen Sie sich auf die beste Zukunft aller Zeiten. Mehr, schneller, besser – endlos telefonieren, endlos SMS und MMS und mobil surfen mit 4G, der maximalen LTE-Geschwindigkeit!«

Sie wird wohl ohne mich stattfinden, die beste Zukunft aller Zeiten. Ich nutze nämlich kein Smartphone.

Dabei war ich ein early adopter, ein Frühphasenkäufer von Apples erstem iPhone. Steve Jobs hatte es im Januar 2007 vorgestellt. Heute, keine zehn Jahre später, denken wir, es sei schon immer Teil unseres Lebens gewesen. 2013 habe ich mein iPhone entsorgt. Damals habe ich verstanden:

Ich trage ein Messgerät bei mir, eines, mit dem man auch telefonieren kann.

Natürlich habe ich es nicht in den Elektromüll geworfen. Ich habe die SIM-Karte entfernt, die WLAN-Funktion abgeschaltet und es zum schicken Datenspeicher für Musik und Bilder degradiert. Für die mobile Telefonie habe ich mein altes Nokia-Handy reaktiviert und die mobile Telefonie physisch von der übrigen Datenerfassung meines Smartphones getrennt – zur Sicherheit. Meine Telefondaten werden nicht von demselben internetfähigen Mobilgerät erfasst und an zig Unbekannte weitergeplaudert, die sich gleichermaßen für meine E-Mail-Inhalte oder Geo-Positionen interessieren.

Heute ist mein iPhone trotzdem reif für den Schrott, obwohl ihm technisch nach wie vor nichts fehlt. Doch Apple unterstützt die alte Version nicht mehr. Neue Apps lassen sich nicht laden, ältere nicht mehr updaten – eine unverzeihliche Ressourcenverschwendung. Geplante Obsoleszenz nennt sich die erbarmungslose Logik unnötigen Konsums. Sie zwingt uns zum Neukauf und spült planbare Erträge in die Kassen der Technologiegiganten.

Auch sonst ist das Leben ohne das mobile Internetgerät komplizierter geworden. Nicht in sozialer Hinsicht. Ich komme gut ohne die digitalen sozialen Netzwerke aus. Meine Freunde sind echte Freunde, die wissen: Ein E-Mail, SMS oder Anruf genügt, und ich kümmere mich um sie. Aber ich bin auch Vielflieger. Reisen ohne Smartphone ist unbequem und aufwändig. Online einchecken ist praktisch und am heimischen Computer kein Problem. Für die papierne Bordkarte ohne Smartphone braucht es aber einen Drucker. Doch wer schon auf der Reise ist, hat nur selten einen Drucker parat. Der Preis der Abstinenz: Zeit am Flughafen einplanen, den Check-in-Auto-

Foto: Gabi Altevers

maten bemühen und mit dem Kabinenplatz vorliebnehmen, der noch zu haben ist. Mobil zahlen, live streamen, Katwarn in Echtzeit folgen oder ein geteiltes Auto mit einem mobilen Schlüssel öffnen – ohne Smartphone ganz unmöglich.

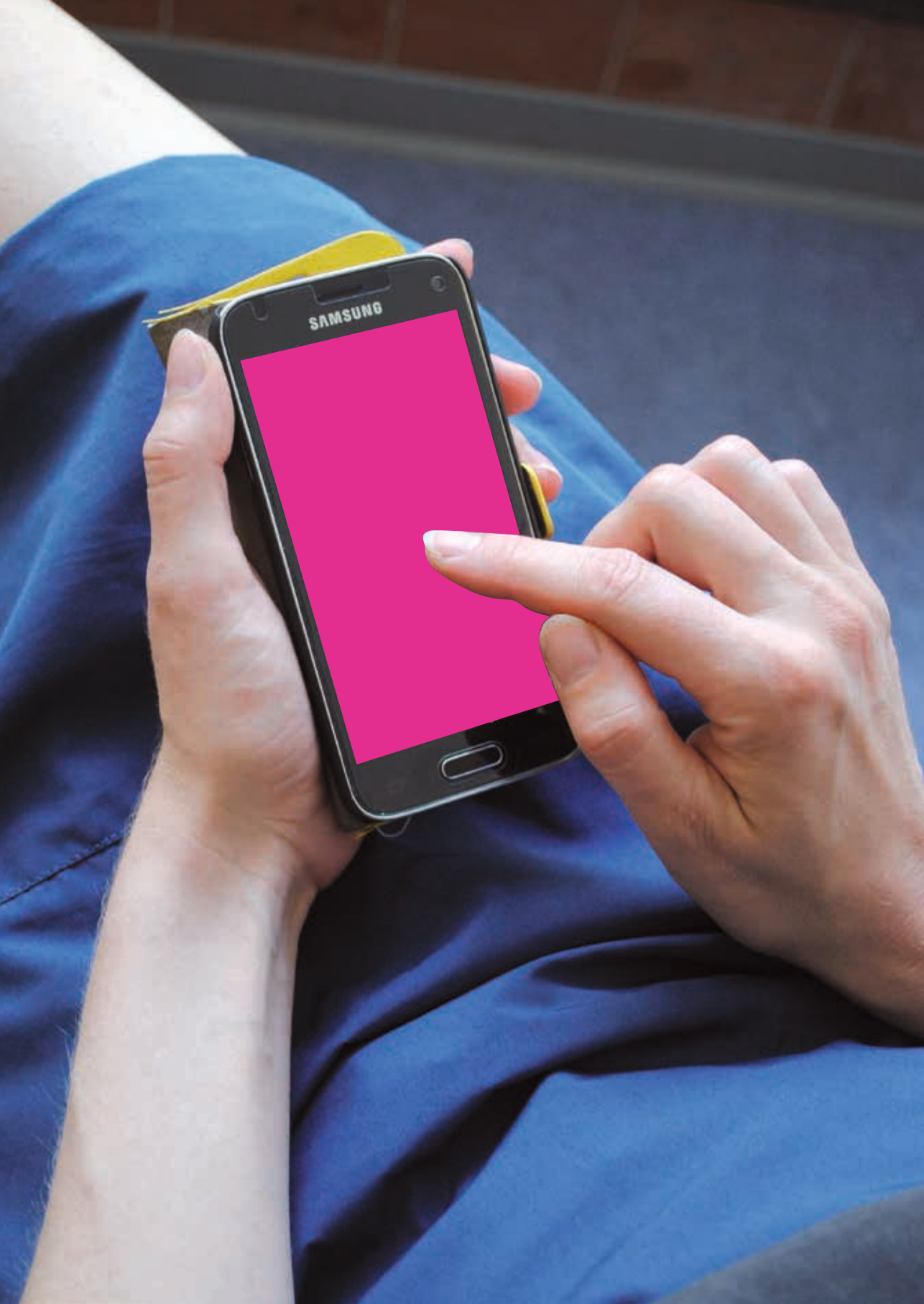
Ohne Smartphone zu leben ist eine Haltung. Eine alternative Lebensform wie die der ersten Ökos.

So etwas wie Anti-Kernkraft in den Achtzigerjahren. Bin ich deshalb technisch abgehängt? Nein, denn mein Tagesgeschäft sind die Entwicklung und der Betrieb Künstlicher Intelligenz. Sie könnte sich zur Universaltechnologie des 21. Jahrhunderts entwickeln. Dann hätte ich sogar zu ihren Pionieren gehört. Technologiefeindlichkeit kann mir deshalb niemand vorwerfen. Doch dass wir von unseren Smartphones überwacht werden, ist nicht zwingend das Resultat technologischen Fortschritts, sondern das Ergebnis rationalen Handelns digitaler Wirtschaftsakteure und ihrer Finanzinvestoren. Sie wollen mit unseren Messwerten Dollars verdienen. An technischen Mechanismen, die uns Anwender schützen, haben sie kein Interesse. Ich aber, ich wünsche mir nicht weniger, sondern bessere Technologie – und die Unterstützung der Politik zur gesetzlichen Regulierung des Informationsmarktes, der jüngsten Metamorphose des Kapitalismus. Ich möchte nämlich in Zukunft auch gerne zu mobilen Geräten greifen – und zu allem, was noch kommt. Nur sicher muss es sein, sonst übe ich Verzicht, solange es noch möglich ist. Für die Vermessung des Menschen sind Smartphones ohnehin nur der Anfang. Schon vernetzen wir unsere Häuser und Autos, den reservierten ICE-Sitz und die Mülltonne zum Internet der Dinge. Künftig werden wir von allen Seiten und Sachen überwacht.

Im Internet der Dinge kann das Geheimnis zum Konzept von gestern werden – es sei denn, wir stehen auf und fordern die technologische und rechtliche Gestaltung einer humanen digitalen Zukunft. Und dazu gehört auch, Geheimnisse zu haben.

YVONNE HOFSTETTER
ist Juristin und Essayistin. Ihre Gedanken zur Nutzung intelligenter Algorithmen für die Steuerung und Regelung der Gesellschaft sind in ihrem Buch »Das Ende der Demokratie« (München: C. Bertelsmann, 2016) nachzulesen. In ihrem Unternehmen Teramark Technologies GmbH entwickelt sie Künstliche Intelligenz und ist seit 1998 auf die Auswertung von Massendaten mit lernenden Maschinen spezialisiert.

Foto: Gabi Altevers


SAMSUNG

TEXT
Friedemann Karig

Das Geheimnis im Digitalen

Im Juni 2016 bekam Anil K. Jain, Professor für Computerwissenschaften an der Michigan State University, in seinem Labor Besuch von der Polizei. Er hatte nichts verbrochen. Er hatte auch nichts Kriminelles bezeugt. Er sollte kein Geheimnis verraten. Die Beamten wollten etwas viel Greifbareres von ihm: einen Finger. Professor Jain forscht an biometrischen Identifikationen, an digitaler Gesichtserkennung und Fingerscans. Er versucht, solche neuen Erkennungsmöglichkeiten so sicher wie möglich zu machen. Und genau deswegen kam die Polizei vorbei. Sie wollten an die Daten auf dem iPhone eines Mordopfers. Es war per Fingerabdruck gesichert, wie es heute bei vielen Smartphones üblich ist. Der übliche Weg über den Hersteller Apple war den Beamten zu langwierig. Also baten sie Jain, in seinem Labor einen neuen Fingerabdruck zu drucken. Damit das Handy des Opfers ihnen verrät, wer der Täter ist.

EIN GEHEIMNIS MIT INS GRAB NEHMEN? IMMER SCHWIERIGER.

Geheimnisse verändern sich im digitalen Zeitalter. Wo sie früher nur in den Köpfen der Mitwissenden existierten, können ihre digitalen Spuren nun aufgenommen und verfolgt werden. Bis in den Tod. Ein Geheimnis mit ins Grab nehmen? Immer schwieriger. Was bedeutet diese Entgrenzung für das Geheimnis? Und für uns Geheimniskrämer, die wir Geheimnisse brauchen wie die Luft zum Atmen?

„Die größte geistige Errungenschaft des Menschen“, nannte der Soziologe Georg Simmel das Geheimnis. Nun scheint die vielleicht größte technische Errungenschaft des Menschen, das Digitale, sie abzuschaffen.

Denn wenn Menschen zu „lächerlich niedrigen Informations- und Transaktionskosten“ (Clay Shirky) miteinander in Verbindung treten können, wenn Information zum ersten Mal in der Geschichte so leicht um die Welt geht wie der Wind, wenn all die Einsen und Nullen quasi nichts kosten und bald die Mehrheit der Menschen daran teilhaben kann, dann ist eine Information, in die eingeschrieben ist, dass sie bestimmten Rezipienten nicht zugänglich sein darf, also das Geheimnis: in Gefahr. Mit jedem Bit, das existiert, wird es schwerer, ein Geheimnis zu schützen.

Warum? Man muss zuerst einmal privates von öffentlichem Geheimnis trennen. Auf Seiten der Institutionen erleben wir momentan die Auflösung eines spieltheoretischen Problems: Im prä-digitalen Zeitalter musste ein Geheimnisträger, beispielsweise ein Mitarbeiter eines

Geheimdienstes oder eines Unternehmens, einige Hürden überwinden, wollte er ein Geheimnis verraten. Akten mussten entwendet oder aufwändig kopiert, Journalisten oder andere Adressaten riskant kontaktiert werden, und die Beweise konnten schließlich nicht in ihrer Tiefe veröffentlicht werden. Heute kann ein einzelner Mensch mit einem USB-Stick riesige Organisationen wie mit einer Blendgranate blitzartig ausleuchten. Edward Snowden, als IT-Spezialist der digitale Whistleblower schlechthin, entkam der NSA mit leichtem Gepäck. Unbemerkt hatte er monatelang sensibelste Daten kopiert. Die er nun der Öffentlichkeit per Mausklick zur Verfügung stellen konnte. Damit wird der Geheimnis„verrat" drastisch leichter, das Geheimnis zu bewahren für eine Institution deutlich schwerer. „Politische Latenz" nimmt ab.

Auf persönlicher Ebene erleben wir eine tiefgreifende Mediatisierung des einstmals Privaten. Die uns qualitativ neu erscheinen mag. Die aber schon lange vor der Digitalisierung begann. Die Konstante „Öffentlichkeit" wächst, seit es sie gibt. Jedes neue Medium verschiebt die Grenze von Öffentlichem zu Privatem. Wir werden schon seit mindestens 200 Jahren immer öffentlicher. Es wäre falsch, diese Veränderungen technikdeterministisch zu begreifen. Veränderung passiert nicht durch neue Technik, sondern durch eine wechselseitige Beziehung zwischen Verhalten und Technik. Egal welches Feld menschlichen Lebens man betrachtet: Technologie wirkt immer langfristig und kompliziert, vor allem aber parallel zu und verschränkt mit vielen anderen Faktoren. Sie ist keine Einbahnstraße, Technik beeinflusst Menschen nicht eindirektional und eindimensional. Sondern sie wirken wechselseitig. Der Mensch schafft Technik, die ihn beeinflusst, weitere Technik zu schaffen, die nicht funktioniert, woraufhin er andere schafft, die ihn ein wenig beeinflusst, usw. usf.

KEIN BIT DER WELT KANN UNS MENSCHEN ZU ETWAS ANDEREM MACHEN, ALS WIR SIND.

Soziale Netzwerke machen aus uns keine totaltransparenten Narzissten, so wenig wie das Auto aus uns geschwindigkeitsfanatische, entwurzelte Nomaden gemacht hat. Technik ermöglicht und vereinfacht, es schafft (oft künstlich herbeigeführte) Knappheiten ab und senkt Kosten für ein bestimmtes Verhalten: unterwegs sein, miteinander Bilder austauschen, Geheimnisse verraten. Aber die grundsätzliche Nachfrage und das Ausagieren eines Bedürfnisses sind biologisch und kulturell tief einprogrammiert. Kein Algorithmus, keine Benutzeroberfläche, kein Bit der Welt kann uns Menschen zu etwas anderem machen, als wir sind. Man kann uns nicht einfach so umprogrammieren wie eine Software.

So schafft auch die digitale Technologie das Geheimnis nicht ab. Weder das öffentliche noch das private. Aber diese zwei Ebenen werden in den kommenden Jahren weiter zusammenrücken. Der Bürger, selbst halbwegs souverän im Umgang mit seinen Daten, wird die neue Transparenz einfordern. Die Institutionen werden den Kulturwandel schrittweise mitmachen müssen, um ihre Legitimität zu wahren.

Das Geheimnis wird weiter auf dem Rückmarsch sein. Aber es wird überleben.

„Private Daten schützen, öffentliche Daten nützen“, sagt die Hacker-Ethik, und meint damit natürlich auch Informationen, die bisher „geheim“ waren. Wir entwickeln dabei ein neues Verhältnis zu „Privatsphäre“ und „Privatheit“, zu intimen Kommunikationsräumen und zum Geheimnis als gefährdete, aber für unser psychisches Ökosystem wichtige Art von Nicht-Kommunikation.

Die Polizei von Michigan schweigt sich noch über die Details des Falls, in dem Professor Jain ihnen mit einem Finger helfen soll, aus. Noch kann sie die Umstände geheim halten. Und noch kann auch der schlaueste Professor kein Gehirn mit all seinen Erinnerungen nachdrucken. Noch überleben Geheimnisse, wenn wirklich nur ein Mensch davon weiß. Und ob ein Geheimnis, das niemand kennt, überhaupt eines ist, ist wiederum eine philosophische Frage, weit jenseits aller Technologie. ■

FRIEDEMANN KARIG
bezeichnet seinen Schreibtisch als Raumschiff. Dementsprechend groß ist sein Wirkungsradius als Autor, Moderator und Journalist. Er ist gern gehörter Speaker u. a. auf der re:publica, Mitglied der jetzt-Redaktion – und bald wird sein erstes Buch erscheinen.

Illustration: Gabi Altevers

TEXT
Renate Valtin &
Elisabeth Flitner

Das ist mein Geheimnis

ZUR ENTWICKLUNG UND BEDEUTUNG DES GEHEIMNISSES BEI KINDERN

Kinder haben Geheimnisse: Geheimnisse ganz für sich allein und Geheimnisse untereinander, Geheimsprachen, Geheimschriften und geheime Erkennungszeichen, geheime Orte, versteckte Schätze, Überraschungen und Geschenke, die sie geheimnisvoll vorbereiten, geheime Liebesgeschichten. Für die Forschung – vor allem im Bereich der Entwicklungspsychologie und der Sozialisationswissenschaft – sind die kindlichen Geheimnisse von besonderem Interesse.

SOLL ICH DIR ETWAS VERRATEN?

DAS GEHEIMNIS IN DER ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE

Die Entwicklungspsychologie befasst sich mit der Frage: Welche kognitiven Voraussetzungen braucht es, um ein Geheimnis zu haben und zu wahren? Mit etwa fünf Jahren sind Kinder in der Lage, bewusst die Grenze zwischen Ich und anderem zu erkennen. Sie erlangen das Wissen von einer eigenen inneren Welt, die anderen verborgen ist. In diesem Alter entwickeln die Kinder ein Bewusstsein der Differenzierung unterschiedlicher Perspektiven, d. h. sie erkennen, dass andere Personen Standpunkte, Wünsche, Absichten, Motive, Informationen haben, die sich von ihren eigenen unterscheiden können. Sie erwerben somit die kognitiven Voraussetzungen für die bewusste Geheimhaltung eines Sachverhaltes vor jemand anderem. Sie können zum Beispiel Gegenstände erfolgreich verstecken und verbergen oder Wissen geheim halten.

Unsere eigenen Interviewstudien mit deutschen und australischen Kindern verweisen auf eine Entwicklungsabfolge unterschiedlich komplexer Geheimniskonzepte, abhängig von unterschiedlichen Niveaus der Fähigkeit der Perspektivenübernahme. Wir fanden drei Arten:

1. Das Geheimnis ganz für mich alleine

Auf die Frage, was ein Geheimnis ist, antworten die Kinder in der Regel: „Was man niemand sagen will!“ Die Kleinen wollen ihre Geheimnisse ganz für sich behalten. Ein Geheimnis, um das zwei wüssten, wäre ihrer Ansicht nach schon keines mehr. Konsequenterweise wollen sie mit ihren Freunden auch kein Geheimnis teilen, denn das Geheimnis ist per definitionem etwas, das nur einer hat. Auf diesem Niveau fehlt das Verständnis für die bewusste Geheimhaltung, denn die Kleinen sind sofort bereit, einem ihr Geheimnis zu nennen, zumeist etwas Schönes wie ein Versteck oder ein Schatz.

2. Das Geheimnis als begrenztes Wissen

Die Kinder definieren hier ein Geheimnis als ein begrenztes Wissen, als Information, die nur einige wenige teilen. Dabei wird nur eine Perspektive berücksichtigt. Das Geheimnis wird konstituiert aufgrund äußerlicher Mechanismen bzw. Kriterien. Dabei gibt es mehrere Varianten: Ein Geheimnis wird definiert durch Anzahl und Status der Mitwisser. „Wenn es zwei oder drei wissen, ist es ein Geheimnis, bloß wenn es zehn oder mehr sind, dann nicht." Auch der Status der Eingeweihten ist entscheidend. So meinen einige Kinder, ein Geheimnis bestehe nur dann, wenn es von Freunden bzw. Kindern geteilt werde („Das ist etwas, was du nur deinen Freunden, aber nicht deiner Mutter erzählst.")

Ein Geheimnis bildet sich auch dadurch, dass der Mitteilende ein Verbot des Weitererzählens ausspricht. Erst ältere Kinder, die zwei Perspektiven berücksichtigen, erkennen, dass es dieses ausdrücklichen Verbots nicht bedarf, damit der Hörer die Vertraulichkeit einer Mitteilung wahrt.

3. Das Geheimnis als Vertrauensbeweis

Ein Geheimnis wird nun aufgefasst als ein geteiltes Wissen, das aufgrund psychologischer Aspekte nicht weitergesagt werden darf. Als Begründung werden die Motive der Geheimhaltung (Angst vor Strafe, Missbilligung oder Peinlichkeit) genannt sowie die Beziehung zwischen den beiden Mitwissern, die einander vertrauen. Die Kinder definieren das Geheimnis dabei im Wesentlichen als Element der Freundschaft.

ICH WEISS ETWAS, WAS DU NICHT WEISST

DAS GEHEIMNIS IN DER SOZIALISATIONSWISSENSCHAFT

Für die Sozialisationswissenschaft ist die Frage interessant: Welche Bedeutung haben Geheimnisse bei der Bewältigung der beiden wichtigen Entwicklungsaufgaben in der Kindheit, der Ablösung von den Eltern und der Herstellung von freundschaftlichen Beziehungen zu Gleichaltrigen?

Bei den ersten tastenden Autonomieversuchen der Kinder und ihrem Bestreben, sich von den Erwachsenen abzulösen und der Allgegenwart der Eltern ein Stück Eigenleben abzugewinnen, spielt das Geheimnis eine große Rolle. Im Vorschulalter sind die Kleinen den Eltern meist noch zu nahe, um ein Geheimnis bewusst zu hüten. Wohl verschweigen sie etwas, das sie nicht ausdrücken können, verstecken sie manches, spielerisch oder vielleicht auch aus Verlegenheit, oder sie erzählen eine Sache anders, als sie wirklich passiert ist. Aber es gelingt ihnen kaum, absichtlich etwas geheim zu halten. Im Geheimnis übt das Kind, eine selbstbestimmte Grenze zwischen sich und den anderen zu ziehen – „Ich weiß etwas, was du nicht weißt!" Das fängt bei den Fünf- und Sechsjährigen mit dem schönen Geheimnis an: Sie haben einen geheimen Weg entdeckt, eine Höhle gefunden, eine versteckte Falle gebuddelt, oder sie spielen etwas, das sie niemandem verraten wollen. Dabei gewinnen sie der Allgegenwart der Erwachsenen ein Stück Eigenleben ab.

„Fünf- und Sechsjährige wollen über ihre Geheimnisse sprechen können."

Kinder, denen es gut geht, versuchen in diesem Alter noch nicht, verbotene Handlungen oder bedrückendes Wissen geheim zu halten. Das tun die Kleinen nur, wenn sie zu viel Angst vor elterlicher Strafe haben, um sich mitzuteilen. Wenn eine Tasse kaputtgeht oder ein Schal verloren ist, wenn sie etwas Gefährliches gespielt haben, wenn sie vor anderen Kindern Angst haben, vor der Dunkelheit oder vor Konflikten der Eltern oder sonst etwas erschrecken – darüber wollen sie sprechen können. Im schönen Geheimnis beginnen sie, einen persönlichen Raum abzustecken; den Belastungen des schlimmen Geheimnisses sind sie noch nicht gewachsen.

Erst im Schulalter beginnen sie, daran zu denken, dass man ein Geheimnis auch mit Freunden teilen kann. Dann wird das Geheimnis von einer isolierenden Sache zu einer Verbindung zwischen Freunden. Daran, dass Freunde dichthalten, zeigt sich nun die Verlässlichkeit einer Freundschaft.

Schulkinder können neben dem Schönen – der Überraschung, der Geheimschrift, dem Versteck – auch Verbotenes geheim halten. Wer geraucht, geklaut oder in der Schule abgeschrieben hat, erzählt das nun der besten Freundin, aber meist nicht mehr den Eltern. Neben der verbindenden Bedeutung unter Freunden be-

hält das Geheimnis seine abgrenzende Funktion gegenüber der Kontrolle durch die Erwachsenen. Unter Geheimhaltung können sich viele Aktivitäten entfalten und erprobt werden, die bei völliger Öffentlichkeit des Lebens nicht möglich wären. Darum hat das Geheimnis unter Schulkindern zwei Gesichter: Einerseits bedeutet es Unabhängigkeit, bewusste Abgrenzung und bewussten Zusammenschluss mit einigen „Auserwählten“. Andererseits verweist es aber oft gleichzeitig auf äußeren Zwang und Druck und beweist eine Schwäche. Haben die Kinder Vergnügen am Geheimnis oder müssen sie ihr Tun verheimlichen? Wahrscheinlich steht auch viel Unsicherheit hinter der typischen Heimlichtuerei von Dreizehnjährigen.

BANDENGEHEIMNISSE UND PERSÖNLICHER FREIRAUM

„Wir schwören alle, dass wir zueinanderhalten und kein Geheimnis der Bande ausplaudern, und wenn wir in Stücke gehackt werden“, heißt es in Mark Twains Roman „Tom Sawyer und Huckleberry Finn“. Da wird auch spürbar, dass die verschworene Bande sich als Schutzgemeinschaft gegen äußere Bedrohung sieht. Das mag eine phantasierte Bedrohung sein – aber die drückt auch aus, wie schwer es vielen Kindern fallen mag, der Aufsicht und den Ansprüchen der Erwachsenen gegenüber einen eigenen, freien Bereich zu erobern.

„Gilt nicht in vielen Familien der Zugriff der Erwachsenen auf Zimmer, Schränke, Schubladen, Schulmappen und Jackentaschen der Kinder als selbstverständlich?“

Die Phase der defensiven Geheimnisse und Heimlichkeiten geht zu Ende, wenn es Eltern und Kindern gelingt, ihre ursprünglich umfassende Nähe in eine Beziehung zu verwandeln, in der persönliche Freiräume sich entwickeln und Verschiedenheiten offen zum Thema gemacht werden können. In diesem Sinne ist die Antwort einer Achtzehnjährigen vielleicht typisch für viele: „Geheimnisse? Habe ich eigentlich nicht mehr. Nicht so absolut, wie das früher war. Man kann sagen, Geheimnisse hab ich für mich abgeschafft.“ ■

PROF. DR. RENATE VALTIN
ist Professorin für Grundschulpädagogik (i. R.) an der Humboldt-Universität Berlin. Die Erziehungswissenschaftlerin befasst sich in ihrer Forschungstätigkeit vor allem mit den Themen Legasthenie, Schriftspracherwerb und der sozial-kognitiven sowie moralischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

PROF. DR. ELISABETH FLITNER
forschte gemeinsam mit Prof. Dr. Valtin an Geheimnissen als Element der Entwicklung individueller Autonomie. Im Arbeitsbereich „Theorie der Schule und des Lehrplans“ im Department Erziehungswissenschaften an der Universität Potsdam widmete sie sich u.a. dem von der Robert Bosch Stiftung unterstützten Projekt „Chronisch kranke Kinder in der Schule“.

LITERATUR

Flitner, E. & Valtin, R. (1991), „Kannst du schweigen wie ein Grab?“ Über die Bedeutung von Geheimnissen für Kinder. In: R. Valtin: Mit den Augen der Kinder. Freundschaft, Geheimnisse, Lügen, Streit und Strafe, S. 12–29. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt. – **Valtin, R., Watson, A., Flitner, E. (1998), „Was ich nur meinem Freund, nicht der Mutter erzähle“ – Zur Entwicklung und Bedeutung des Geheimnisses bei Kindern.** In: A. Spitznagel (Hrsg.): Geheimnis und Geheimhaltung. Erscheinungsformen - Funktionen - Konsequenzen. S. 247-254. Göttingen: Hogrefe.

Foto: Gabi Altevers

TEXT
Rainer Erlinger

Die Gallische Redensart

DAS GEHEIMNIS AUS ZWISCHENMENSCHLICHER SICHT

Es ist kein großes Geheimnis, dass man tiefere Wahrheiten oft bei Asterix findet. Im Band „Der Seher“ hat sich ebenjener Seher, ein Betrüger und vermeintlicher Wahrsager, im Wald versteckt und lässt sich dort mit Leckereien versorgen – im Gegenzug für das Vorhersehen einer rosigen Zukunft. Die Nachricht, dass er sich dort versteckt hält, verbreitet sich wie ein Lauffeuer, nachdem Gutemine, die Frau des Häuptlings Majestix, es der Frau von Methusalix erzählt hat – mit dem Zusatz

„Aber sag’s nicht weiter!“

Der Satz ist in der Sprechblase gekennzeichnet mit einem Sternchen und der Fußnote „Gallische Redensart“. Schon im nächsten Bild erzählt es Methusalix’ Frau der Frau des Fischhändlers, Jellosubmarine, weiter, einleitend wiederum mit ebenjenen Worten „Sag’s nicht weiter“. Woraufhin es kurze Zeit später das ganze Dorf weiß – bis auf Asterix, der es nicht erfahren darf, weil er als Einziger erkennt, dass der Seher ein Betrüger ist, und deshalb, wäre er eingeweiht, den anderen den schönen Glauben an die vermeintlich vorhergesehene rosige Zukunft nehmen würde.

Mit der Geschichte der rasenden Verbreitung der Nachricht trotz oder gerade wegen des Zusatzes „Sag’s nicht weiter“ und dessen Kennzeichnung als „Gallische Redensart“ karikiert Goscinny gleichermaßen amüsant wie scharfsinnig Prinzip und Wirkung des Geheimnisses in der Gesellschaft.

VON DER HEIMLICHTUEREI ZUR LÜGE

Zunächst scheint das Geheimnis im Zwischenmenschlichen primär immer etwas Individuelles zu sein – schließlich wird es dadurch bestimmt, dass eine Person etwas, das er oder sie weiß, anderen nicht mitteilt. Das Geheimnis beruht somit auf dem Auseinanderfallen von innerem Wissen und äußerem Kundtun. Das rückt es in die Nähe der Lüge. Von der Lüge unterscheidet sich das Geheimnis jedoch dadurch, dass das Wesen der Lüge darin liegt, etwas anderes als das, was man denkt, kundzutun, zu sagen. Die Lüge ist eine aktive Täuschung über eine Tatsache, von der der Lügende eine andere Überzeugung hat, als die, die er oder sie äußert. Das Geheimnis hingegen hat den Schwerpunkt im Zurückhalten der inneren Überzeugung. Was man sagt, ist für das Geheimnis zweitrangig, solange es nur nicht der Inhalt des Geheimnisses ist. Doch sind nicht nur die Übergänge fließend, es gibt auch

Fotos: Karla Dettefsen

O Liebe, ich hab' dir etwas mitgebracht, damit du meine Zukunft in Lutetia lesen kannst.
Bin ich dumm! Die Gans hat ja gar keine Innereien, die ist gefüllt!
Macht nichts! Vollen Bauch studier' ich auch!
Du bekommst schöne Kleider, das schönste Haus der Stadt und wirst zur feinsten Gesellschaft von Lutetia gehören...
Ein wenig später...
TRALALI TRALALA
Was machst du hier, Gutemine?
Ich? ... Äh... ich war Pilze suchen.
Viel sind's nicht, wie ich sehe. Soll ich dir helfen?
Also gut! Ich komme gerade vom Seher. Er ist dahinten im Wald... Aber sag's nicht weiter!*
* Gallische Redensart.
Noch später...
...Sag's nicht weiter, aber er hat mir gesagt, daß Methusalix sehr sehr reich wird und ich einen Haufen Schmuck bekomme...
Und noch später...
Wohin gehst du?
In den Wald. Spazieren!
Mit den Fischen?
Ja, warum nicht? Die armen Tiere dürfen doch auch mal frische Luft schnappen, oder? Sie kommen ohnehin selten genug in den Wald, nicht wahr?

Überschneidungen. So kann einerseits etwas nicht zu sagen, den sozialen Sinngehalt einer Täuschung aufweisen und damit nahezu den gleichen Unwertsgehalt wie die Lüge. Andererseits ist es oft notwendig zu lügen, um ein Geheimnis zu bewahren. Wenn etwa derjenige, vor dem etwas geheim gehalten wird, Fragen stellt. „Wohin gehst Du?“, kann kaum jemand wahrheitsgemäß beantworten, der zu etwas aufbricht, was der Fragende nicht wissen soll. Und die Verweigerung einer Antwort erregt zu Recht den Verdacht, dass etwas verheimlicht werden soll, oft der Anfang vom Ende des Geheimnisses oder der Beziehung zwischen den Beteiligten.

Eine besonders aufwändige Form der Lüge stellt die sogenannte Legende dar, die erlogene Identität und Biographie von Geheimagenten. Dieses Lügengebilde ist notwendig, um das eigentliche, davon vollkommen getrennte Geheimnis, die Tätigkeit als Agent, geheim zu halten.

Doch hat das Geheimnis auch eine wichtige Funktion im Gesellschaftlichen.

Jedes Geheimnis ist definiert durch zwei getrennte Gruppen oder definiert umgekehrt diese beiden Gruppen: Die einen, die seinen Inhalt kennen, und die anderen, die ihn nicht kennen sollen.

Die Existenz dieser beiden Gruppen ist notwendige Voraussetzung für ein Geheimnis. Gibt es niemanden, der den Inhalt kennt, ist er kein Geheimnis, sondern schlicht unbekannt, allenfalls ein Rätsel, gibt es niemanden, der den Inhalt nicht kennen soll, ist er allgemein bekannt und demzufolge kein Geheimnis mehr.

Bestimmend für die Existenz eines Geheimnisses ist somit, dass jemand, ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen, andere von der Kenntnis des Inhalts ausschließt oder ausschließen möchte.

WER BESTIMMT, OB UND WANN EIN GEHEIMNIS AUSGETAUSCHT WIRD?

Innerhalb dieses Systems gibt es jedoch noch eine weitere Unterscheidung von Personen, ein zweites Charakteristikum des Geheimnisses, das für das praktische Leben und die zwischenmenschlichen Beziehungen mindestens ebenso wichtig ist, in Bezug auf die Generierung von Problemen vermutlich sogar noch bedeutender. Es lässt sich wiederum an dem Satz „Sag’s nicht weiter“ festmachen: Innerhalb derjenigen, die den Inhalt des Geheimnisses kennen, der Geheimnisträger, gibt es zwei Gruppen. Diejenigen, die bestimmen können, ob und an wen das Geheimnis weitergegeben werden darf, und diejenigen, die das Geheimnis zwar kennen, aber nicht über seine weitere Verbreitung bestimmen dürfen.

Klassisches Beispiel dafür ist jemand, der oder die jemand anderem „unter dem Siegel der Verschwiegenheit“ etwas anvertraut. Etwa, wenn auch vielleicht schon etwas platt, der Fall einer Ehefrau, die ihrer besten Freundin erzählt, dass sie ein außereheliches Verhältnis hat, ihren Mann betrügt. Nach diesem Gespräch wissen beide – zumindest in groben Zügen – das Gleiche. Die beste Freundin, der das Geheimnis anvertraut wurde, hat aber nicht die Berechtigung, es weiterzuerzählen, mit anderen Worten, zu bestimmen, wer noch in den Kreis der Geheimnisträger eingeweiht wird. Die fremdgehende Ehefrau aber darf es jedem erzählen. Auch ihrem Ehemann. Ob das klug

ist, steht auf einem anderen Blatt. Der eingeweihten besten Freundin steht es jedoch nicht zu, es dem betrogenen Ehemann zu hinterbringen.

Noch klarer wird das bei institutionalisierten Geheimnissen, wie etwa dem Arztgeheimnis. Hier ist es dem Arzt sogar unter Strafandrohung verboten, das, was er in seinem Beruf vom und über den Patienten erfährt, weiterzugeben. Dem Patienten bleibt es jedoch unbenommen, jedem und jeder über seine Krankheit zu berichten. Das mag zwar manchmal langweilen oder den Zuhörer überfordern, es hat jedoch nicht im Geringsten auch nur den Hauch einer Unrechtmäßigkeit. Obwohl es eines der Geheimnisse ist, die von Gesetzes wegen geschützt werden und es deshalb Geheimnisträger gibt, die für den Bruch des Geheimnisses ins Gefängnis wandern können. Aber eben nur manche von ihnen.

GEHEIMNISTRÄGER ERSTER UND ZWEITER KLASSE

Bei institutionalisierten Geheimnissen wird das deutlich, das Prinzip gilt jedoch für jedes Geheimnis. Es gibt gewissermaßen Geheimnisträger erster und zweiter Klasse. Die einen haben das Recht zur Weiterverbreitung, manchmal nennt man sie deshalb auch „Geheimnisherren“. Sie sind diejenigen, die das Schloss an die Information gehängt haben (Sag's nicht weiter, Verschlusssache, top secret etc.), und nur sie haben den Schlüssel zu diesem Schloss, um die Sache rechtmäßig wieder frei zu geben, die Weiterverbreitung zu erlauben. Wer eine Information mit einem solchen Schloss bekommen hat, bricht hingegen das Schloss widerrechtlich auf, wenn er oder sie es weitererzählt, Dritte einweiht. Im Allgemeinen sind es diejenigen, die das Geheimnis direkt betrifft, die über die Weiterverbreitung entscheiden dürfen, oder diejenigen, welche die betreffende Information selbst generiert haben, nicht aber diejenigen, die das Geheimnis nur mitgeteilt bekommen haben.

Dennoch können auch diese Geheimnisträger zweiter Klasse berechtigt sein, das Geheimnis weiterzuverbreiten. Wer etwa unter dem Siegel der Verschwiegenheit vom besten Freund erzählt bekommt, dass er seiner Ehefrau überdrüssig ist und sie in der kommenden Nacht umbringen werde, sollte sich nicht an dieses Siegel der Verschwiegenheit gebunden fühlen und das Thema bis zur Beerdigung der Gattin in seinem Herzen einschließen. Diese etwas pointierte Geschichte zeigt, dass die Bindung an die Vertraulichkeit einer Abwägung unterworfen ist. Auch hier ist das Arztgeheimnis wieder ein gutes Beispiel – und wird derzeit im Hinblick auf die Verhinderung von Straftaten diskutiert.

Obwohl dieses Geheimnis sogar strafrechtlich geschützt wird, gilt es dennoch nicht grenzenlos. In besonderen Fällen kann oder muss ein Arzt im Interesse des Patienten oder des Lebens und der Gesundheit anderer seine Schweigepflicht brechen. Man denke nur an Kindesmissbrauch, einen suizidgefährdeten Patienten oder einen Patienten, der eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellt, das kann auch ein uneinsichtiger Patient sein, der sich trotz absoluter Fahruntüchtigkeit nicht vom Autofahren abhalten lässt. In allen diesen Fällen muss der Arzt jedoch abwägen, denn das Arztgeheimnis selbst hat einen hohen Wert, wie schon das deutsche Bundesverfassungsgericht feststellte:

„Wer sich in ärztliche Behandlung begibt, muss und darf erwarten, dass alles, was der Arzt im Rahmen seiner Berufsausübung über seine gesundheitliche Verfassung erfährt, geheim bleibt und nicht zur Kenntnis Unberufener gelangt.

Nur so kann zwischen Patient und Arzt jenes Vertrauen entstehen, das zu den Grundvoraussetzungen ärztlichen Wirkens zählt, weil es die Chancen der Heilung vergrößert und damit – im Ganzen gesehen – der Aufrechterhaltung einer leistungsfähigen Gesundheitsfürsorge dient.“ (BVerfGE 32, 373ff.)

Diese überzeugende Feststellung, deren Überlegung man allgemein auf Geheimnisse übertragen kann, ist nichts anderes als eine konkrete Anwendung des berühmten Satzes des Soziologen Georg Simmel: „Das Geheimnis – das durch positive oder negative Mittel getragene Verbergen von Wirklichkeiten – ist eine der größten geistigen Errungenschaften der Menschheit.“ (Der Tag, No. 626 vom 10. Dezember 1907, Erster Teil: Illustrierte Zeitung (Berlin)) Es verwundert nicht, dass ein Soziologe das so sieht, denn Simmel begründet diesen Satz unter anderem damit, dass

jedes Verhältnis zwischen zwei Menschen oder zwei Gruppen dadurch charakterisiert würde, ob und wie viel Geheimnis in ihm ist.

Jede Beziehung in der Gesellschaft wird demzufolge davon bestimmt oder sogar definiert, was man gemeinsam weiß und was nicht, welches Wissen man exklusiv teilt und welches nicht. Man könnte sogar so weit gehen, zu sagen, dass jede zwischenmenschliche Beziehung fast unmöglich würde, wenn es keine Vertraulichkeit gibt, wenn alles, was man dem oder der anderen mitteilt, jederzeit weiterverbreitet werden kann. Erst die Tatsache, dass es einen Unterschied zwischen Allgemeinheit und dem Verhältnis innerhalb der Beziehung gibt, lässt die Beziehung überhaupt zu einer solchen werden.

Daneben, so Simmel, stellt das Geheimnis auch für den Einzelnen ein wichtiges Instrument dar, denn durch das Geheimnis, wenn nicht, wie im kindischen Zustand, jede Vorstellung sofort ausgesprochen würde, werde eine ungeheuere Erweiterung des Lebens erreicht. Weitergedacht ermöglicht erst das Prinzip des Geheimnisses zu unterscheiden, was man mit der Außenwelt teilen möchte und was nicht; ein Mechanismus, mithilfe dessen man erst die Grenzen der Person bilden kann und damit die Person selbst.

VOM GEHEIMNISTRÄGER ZUM MACHTHABER

Zu guter Letzt zeigt die Geschichte von Asterix und dem Zusatz „Sag’s nicht weiter“ als vermeintlich „Gallische Redensart“ aber noch etwas. Definitionsgemäß kennzeichnet dieser Zusatz ein Geheimnis, also etwas, das nicht verbreitet werden soll und darf. In der Geschichte dient der Zusatz, der sofort im nächsten Bild beim Weitererzählen wiederholt wird, jedoch auch dazu, die rasante Verbreitung der Information zu illustrieren. Tatsächlich hat die Kennzeichnung als Geheimnis Auswirkungen auf die Nachricht selbst und auf deren Verbreitung – oft aber eher umgekehrt im Sinne einer Verbreitungsbeschleunigung. Das lässt sich damit erklären, dass eine Information durch die Kennzeichnung als Geheimnis aufgewertet wird. Denn nur für relevante Informationen lohnt es sich, sie als Geheimnis zu behandeln. Die Information muss etwas wert sein, sonst müsste man sie nicht mit einem Schloss versehen. Rein logisch und nach Lebenserfahrung lohnt es sich deshalb mehr, bei der Offenbarung eines Geheimnisses zuzuhören als bei sonstigen Verlautbarungen. Nicht umsonst verkaufen sich Enthüllungsgeschichten in den Medien besonders gut.

Dieser höhere Wert der Information färbt auch auf diejenigen ab, die das Geheimnis weiterverbreiten. Sie verfügen über eine wertvolle Information, sind also in dieser Hinsicht wohlhabend und, mehr noch, sie lassen den Zuhörer daran teilhaben. Daneben kennzeichnet die Tatsache, dass man den Inhalt eines Geheimnisses kennt, den- oder diejenige als etwas Besonderes. Denn Wesen des Geheimnisses ist ja nun gerade die Unterscheidung zwischen denen, die das Wissen haben, und denen, die es nicht haben, und privilegiert im Regelfall diejenigen mit dem Wissen. Zugleich zeigt, wer ein Geheimnis weitergibt, dass er oder sie – zumindest faktisch – bestimmen kann, das Geheimnis weiterzugeben, also Macht hat. Und auch an dieser Macht lässt man den Zuhörer teilhaben. Zumindest in der Praxis, denn wer ein Geheimnis unter dem Bruch des Siegels der Verschwiegenheit mitgeteilt bekommen hat, wird weniger Skrupel haben, selbst auch dieses Siegel zu brechen.

Insofern nimmt es nicht Wunder, dass „Sag's nicht weiter" zwar ein Geheimnis kennzeichnet, die Verbreitung also verhindern soll, im täglichen Leben aber oft den gegenteiligen Effekt haben kann. Oder gar keinen. Diese unterschiedlichen Wirkungen der Kennzeichnung und des Geheimnisses selbst hat Goscinny, der Texter von Asterix, geschickt aufgegriffen mit der ironisch abwertenden Bezeichnung als „Gallische Redensart". ■

Den Leserinnen und Lesern der Süddeutschen Zeitung ist **DR. DR. RAINER ERLINGER** bekannt durch die wöchentliche Auseinandersetzung mit Gewissensfragen im SZ-Magazin. Geheimnisse sind auch dort ein beliebtes Thema. Der Mediziner, Jurist und Publizist hat mehrere Bücher zum Thema Ethik und Moral veröffentlicht.

TEXT
Gisela Heidenreich

Geheimnisse und Lügen

„Lügen haben kurze Beine“, sagt ein altes Sprichwort und meint, dass man mit Lügen nicht weit kommt.

In meiner langjährigen Arbeit als Paar- und Familientherapeutin und auch in meinem eigenen Leben habe ich eine andere Erfahrung gemacht: Die Beine von Lügen sind oft sehr lang, werden oft länger und länger, bis sie selbst Generationen durchwandern, besonders dann, wenn es gilt, Geheimnisse zu verbergen.

Jahrhundertelang auch in unserer Kultur ein Tabuthema, sorgt eine „uneheliche Geburt“ immer noch für besonders hartnäckige Familiengeheimnisse. Wenn eine Frau, die „Schande über die ganze Familie“ gebracht hat, nicht ohnehin verstoßen wurde, war das Lügen immer schon der vermeintlich einzige Ausweg aus der gesellschaftlichen Ächtung: Das Kind wurde einem anderen Vater untergeschoben, oder der Vater war angeblich vor der Geburt gestorben. Auch wenn es heute „normal“ ist, dass selbstbestimmte Frauen ein Kind bewusst ohne Eheschließung bekommen und es alleine großziehen wollen, so gibt es dennoch häufig um den Erzeuger eine Legende.

Ein Kind wächst mit einem „Vater“ auf, der nicht sein Erzeuger ist, oder es hat sich damit abgefunden, dass der Vater verstorben, oder – wie in meiner Generation häufig – im Krieg umgekommen ist. In Wirklichkeit aber lebt er, das Kind ist ein Produkt aus einer vor- oder außerehelichen Beziehung – ein Geheimnis, das oft nur die beiden (ehemaligen) Liebenden kennen. Der Mann ist vielleicht verheiratet, kann aus gesellschaftlichen Gründen seine Familie nicht verlassen und/oder verheimlicht die Existenz seines unehelichen Kindes aus Angst, seine Ehefrau und die ehelichen Kinder zu verlieren. Die Frau findet sich mit der Tatsache ab, ihr Kind alleine großzuziehen und hält – aus Liebe oder zum Selbstschutz – ihr Versprechen, den Vater des Kindes nicht preiszugeben. Spätestens dann, wenn das Kind durch Bemerkungen anderer oder einen Zufallsfund nach seinem wirklichen Vater fragt, beginnen die Lügen.

WENN GEHEIMNISSE ANS LICHT KOMMEN

Ich habe als Kind keine „Beweismittel“ gefunden, nur immer gespürt, dass mit der Behauptung, mein Vater sei „im Krieg vermisst“, etwas nicht stimmte. Warum konnte ich kein Foto von ihm sehen, während doch andere Kinder, deren Väter gefallen waren, sehr wohl wenigstens wussten, wie ihr Vater ausgesehen hatte? Es wurde mir erzählt, seine Fotos seien beim Bombenangriff verbrannt – ich fragte mich, warum dann Fotos von anderen Angehörigen die Wände zierten, hörte aber bald auf, nach dem Vater zu fragen, weil alle Fragen in gereizter Stimmung abgewiesen wurden. Mein Unbehagen wuchs und blieb, bis ich erst mit fast 20 Jahren die Existenz meines sehr wohl noch lebenden Vaters entdeckte.

Foto: Gabi Altevers

Kinder sind wie Seismographen, sie spüren, wenn sie angelogen werden, sie spüren die Stimmungsschwankungen der Erwachsenen, sie fühlen, dass etwas nicht „in Ordnung“ ist, auch wenn das Gegenteil behauptet wird.

Kinder brauchen die Stellungnahme der Eltern zu ihren eigenen positiven und negativen Gefühlen – ein Lernprozess, aus dem die „Ich-Findung“, das „Selbst-Bewusstsein“ und das „Selbstwert-Gefühl“ erwachsen.

Ein Kind reagiert verstört, wenn es immer wieder erfährt, dass seine eigenen Gefühle nicht mit denen der Mutter übereinstimmen, oder wenn sie gar zurückgewiesen werden als Einbildung oder Phantasie. Es kann so kein Selbst-Vertrauen lernen, es beginnt an sich selbst zu zweifeln. Betroffene beschreiben später ihr „diffuses Empfinden“ oft auch als „nebulös“, „nicht greifbar“, „schwankender Boden“. Das Ergebnis ist tiefe Verunsicherung, Schuldgefühl und Einsamkeit, mit fatalen Folgen für die gesamte psychische und soziale Entwicklung.

Familiengeheimnisse mögen Jahrzehnte durch Lügen und Verleugnen bewahrt werden: sie „gären“ im Hintergrund, wie die sprichwörtliche „Leiche im Keller“, ja sie bewirken oft andere Konflikte im gesamten System, so die allgemeine Erkenntnis aus der Praxis der Familientherapie.

Und eines Tages, wenn es „der Zufall will“, kommt die Wahrheit ans Licht: eine unbedachte Bemerkung eines Verwandten, der Fund eines entlarvenden Briefes, eines Dokumentes, oder gar das Auftauchen eines Vaters, weil er mit der Lüge und dem Geheimnis nicht mehr leben kann.

Es ist ein schwerer Schlag, zu entdecken, von der eigenen Mutter belogen worden zu sein. Ein Schock, der nach der ersten Lähmung eine Flut von verzweifelten Gefühlen auslöst. Fähigkeiten und Sicherheiten werden ausgehebelt, uralte Gefühle der Verlassenheit aus der frühen Kindheit werden reaktiviert, „gestandene“ erwachsene Leute fühlen sich hilflos wie Kleinkinder.

Eine Klientin fand erst mit fast 40 Jahren nach dem Tod des Vaters heraus, dass er nicht ihr leiblicher Vater gewesen war, nur der ihrer älteren Geschwister. Sie berichtete, dass sie sich ein Leben lang immer wieder „fremd“ gefühlt hatte in ihrer Familie, nicht nur weil sie auch anders aussah als die anderen, bei denen auf den ersten Blick geschwisterliche Ähnlichkeit auffiel. Ohne den wirklichen Sinn des Wortes zu kennen, habe sie im Alter von etwa zehn Jahren einmal bei einem familiären Konflikt einfach gesagt: „Ich bin eben ein Kuckuckssei“. Damals hätten alle sie ausgelacht, aber sie hatte den Ärger der Mutter gespürt, und die sei auch noch Jahrzehnte später ausgerastet, als sie mit ihr als erwachsene Frau über ihre merkwürdigen Gefühle von damals sprechen wollte.

Es dauerte auch nach der Entdeckung lange, bis ihre Mutter kurz vor ihrem Tod bereit war, die „Wahrheit“ einzugestehen über den Erzeuger, den die Klientin als Freund der Familie sehr wohl kannte. Und es war eine Reihe von Therapiesitzungen nötig, bis sie lernte, mit dem Schmerz, ein Leben lang belogen worden zu sein, umgehen zu können.

LÜGEN MACHEN GEGENSEITIGES VERTRAUEN UNMÖGLICH

Hat ein Kind überhaupt das Recht, ein sorgsam gehütetes Geheimnis ergründen zu wol-

len, hat es das Recht, seine Mutter mit einem Mann zu konfrontieren, den diese vielleicht aus ihrer Erinnerung und damit aus ihrem Leben verbannen wollte, aus Scham oder Schmerz, weil er sie verlassen und gedemütigt hat, belogen und betrogen, vielleicht sogar misshandelt oder missbraucht? Oder weil eine große Liebe unerfüllt bleiben sollte oder musste? Darf ein Kind Wunden aufreißen, die mühsam vernarbt sind?

Schwer genug, zu dem „illegalen" Kind zu stehen, wenn es von einem geliebten Mann gezeugt wurde; wie viel schwerer, wenn der Erzeuger sich aus dem Staub gemacht hat und gar nicht daran denkt, sich zur Vaterschaft zu bekennen, oder sie zwar anerkennt, aber von Mutter und Kind weiter nichts wissen will.

Ist es den Frauen zu verdenken, dass sie in dieser unerträglichen Situation das jeweils „Beste" daraus machen? Die Lüge ist das jedenfalls nicht – auch nicht deren scheinbar harmlose Variante: das Verleugnen. Der Autor Bernhard Schlink beschreibt das in seinem Buch „Der Vorleser" so:

„Das Leugnen ist eine unscheinbare Variante des Verrats. Von außen ist nicht zu sehen, ob einer verleugnet oder nur Diskretion übt, Rücksicht nimmt, Peinlichkeiten und Ärgerlichkeiten vermeidet. Aber der, der nicht bekennt, weiß es genau. Und der Beziehung entzieht das Verleugnen ebenso den Boden wie die spektakulären Varianten des Verrats."

Weil sie gegenseitiges Vertrauen unmöglich macht, verhindert die Lüge ebenso eine echte Beziehung, die als Grundlage für eine gesunde psychische und soziale Entwicklung notwendig ist. Die Lüge hat zudem eine fatale Eigenschaft: Sie kann nur im jeweiligen zeitlichen und situativen Umfeld bestehen. Je länger sie aufrechterhalten wird, umso mehr Personen und Sachverhalte müssen einbezogen werden. Am Anfang war es vielleicht nur ein Wort, ein Satz, schließlich aber entsteht aus einem solchen „Baustein" ein ganzes Lügengebäude. Das braucht dann umso mehr solcher stützenden Bausteine, wenn es ins Schwanken gerät – und das passiert jedes Mal, wenn das Kind Fragen stellt, die mit dem „Grundstein" zu tun haben, wie etwa:

„War Papa auch dabei, als ich auf die Welt kam?".

Und je gewaltiger das Lügengebäude, umso schmerzhafter ist es, wenn es eines Tages eingerissen werden MUSS – auch wenn zwei seelische Grundstrukturen miteinander in Konflikt geraten: Verdrängung oder Abspaltung als Lebensrettung auf der einen Seite und Identitätsfindung als Lebensnotwendigkeit auf der anderen.

Bei allem Verständnis für den Wunsch nach Selbstbestimmung der Mutter: Der Wunsch des Kindes, die eigenen Wurzeln zu kennen, hat Priorität, denn das Wissen um die eigene Herkunft gehört zu den Grundrechten eines jeden Menschen.

EIN UNLÖSBARER KONFLIKT?

Es gibt nur einen Weg: die direkte Konfrontation. Kinder müssen ihr Recht auf Wahrheit einfordern, und Mütter müssen einsehen, dass es für sie selbst eine Erlösung sein kann, wenn sie sich endlich der eigenen Wahrheit stellen.

Wenn „Recht gegen Recht" steht, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Wenn jeder auf seinem Recht beharrt, wird entweder ein lebenslanger Streit daraus oder er wird „um des lieben

Friedens willen“ unter den Teppich gekehrt. In jedem Fall bleiben Wut oder Enttäuschung, Traurigkeit oder Krankheit. Klienten berichten von Hörstürzen und Herzproblemen, Magenerkrankungen und Gallensteinen, deutliche psychosomatische Reaktionen auf: „Ich kann die Lügen nicht mehr hören“, „Es tut mir in der Seele weh“, „Es liegt mir etwas im Magen“ und: „Ich kann es nicht verdauen.“

Die bessere Lösung ist ein wenig Verständnis für die Not des anderen. Dann kann erreicht werden, was beide sich in Wirklichkeit ersehnen: Versöhnung. Das Kind muss versuchen, sich in die damalige Situation der Mutter einzufühlen und das „Positive“ im gemeinsamen Leben anerkennen. Und die Mutter muss einen Schritt tun, der unendlich schwer ist, aber möglich, nämlich die Lügen einzugestehen.

DAS GESPRÄCH SUCHEN UND FÜR DIE WAHRHEIT KÄMPFEN

Ich habe jahrzehntelang um die ersehnte „Wahrheit“ gekämpft, habe immer wieder resigniert und wollte schon aufgeben, bis ich richtig krank wurde.

Dann siegte die Einsicht aus meiner jahrelangen familientherapeutischen Erfahrung mit Generationsproblemen: Ich wollte die Lügen um meine Herkunft und die ungelösten Konflikte daraus nicht an meine Kinder weitergeben. Ich habe also recherchiert, so gut ich konnte, und meine Mutter mit den Ergebnissen konfrontiert. Es war hart für sie, bis sie schließlich nach einem mühsamen Prozess die „Wahrheit“ preisgab.

Irgendwann weinte sie, und ich glaubte ihrer Versicherung:

„Ich wollte es Dir doch nicht schwerer machen, sondern leichter.“

Am Ende konnte meine Mutter sogar sagen: „Ich bin froh, dass die Wahrheit endlich auf dem Tisch ist, es ist, als ob nach Jahrzehnten die Schuld von mir abgefallen wäre.“

Es war eine Erlösung für uns beide, wir haben Frieden miteinander geschlossen.

Allen, die mit Geheimnissen und Lügen konfrontiert werden, rate ich, immer wieder das Gespräch zu suchen und die Hoffnung nicht aufzugeben, dass sie eines Tages etwas Ähnliches zu hören bekommen wie:

„Du hast Recht, ich hätte Dich nicht so lange belügen dürfen. Lange Zeit musste ich etwas geheim halten, weil ich Angst hatte, mein Leben nicht in den Griff zubekommen. Je mehr ich gelogen habe, umso schwerer ist es geworden, die Wahrheit zu sagen. Meine Angst hat mich blind dafür gemacht, dass Du die Wahrheit für Dein Leben brauchst.“ ■

GISELA HEIDENREICH
wurde 1943 in Oslo/Norwegen geboren und wuchs in Bad Tölz und in München auf. Sie studierte Pädagogik, Sonderpädagogik und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Heidenreich ist Paar- u. Familientherapeutin, Mediatorin, Supervisorin und Coach in freier Praxis. Als Dozentin und Supervisorin für „Traumarbeit nach Ortrud Grön“ engagiert sie sich an der Bayerischen Akademie für Gesundheit in der Klinik Lauterbacher Mühle in Seeshaupt. Als Autorin veröffentlichte Heidenreich bereits zahlreiche Bücher, u. a. „Sieben Jahre Ewigkeit – Das geheime Leben meiner Mutter“ (überarbeitete Taschenbuchausgabe; München, 2009).

LITERATUR

Gisela Heidenreich, Das endlose Jahr, Die langsame Entdeckung der eigenen Biographie, ein „Lebensborn“-Schicksal; Frankfurt a. M. 2004. – **Gisela Heidenreich, Das Schweigen der Mütter ist das Leiden der Töchter**, in Bellmann u. Biermann, Vatersuche; Berlin 2005.

Foto: Petra Altevers

ÉIRE

TEXT
Göttrik Wewer

Eine Welt ohne Geheimnisse: Wunschtraum oder Alptraum?

Wollen wir in einer Welt leben, in der es keine Geheimnisse mehr gibt? In der es nichts mehr zu entdecken und zu erkunden gibt, weil schon alles bekannt ist? In der Kinder keine Verstecke mehr haben, die ihre Eltern nicht kennen? In der Schlösser an Tagebüchern verboten sind, weil alle Gedanken und Gefühle offenliegen müssen? In der man mit niemandem mehr „Pferde stehlen" kann, weil das sofort jeder wüsste? In der anderen keine Streiche mehr gespielt werden könnten, ohne sogleich Abbitte leisten zu müssen? In der alle wüssten, wenn einem ein Fehler unterlaufen ist? In der jede Peinlichkeit im Internet steht, und zwar auf ewig?

Eine Welt ohne Geheimnisse, so viel ist sicher, wäre eine andere Welt. Wie soziale Beziehungen funktionieren, in der jeder alles über die anderen weiß, das wissen wir heute nicht. Ob Politik ohne Diplomatie, Diskretion und vertrauliche back channels, über die man in geschützten Räumen Lösungen ausloten kann, denkbar ist und erfolgreich sein kann, wissen wir auch nicht.

Wer Privatheit und Geheimnis grundsätzlich preisgeben will, lässt sich also auf ein gewaltiges gesellschaftliches Experiment ein, dessen Ausgang völlig offen ist.

Überall dort, wo Menschen miteinander umgehen, gibt es nicht nur formale Vorschriften, wie sie sich zu verhalten haben, und informelle Spielregeln, die sich eingebürgert haben, sondern oft auch eine *hidden agenda*, die den Beteiligten manchmal selbst nicht bewusst ist. Das gilt für Familien wie für Schulen, für Betriebe wie für Vereine. Auch Macht und Gewalt verschwinden nicht einfach, wenn das Geheimnis abgeschafft wird. Totale Transparenz würde sicherlich zu einer anderen Welt führen als der, die wir kennen, aber dass das eine bessere Welt sein wird, ist keineswegs erwiesen.

BLOSS NICHT AUFFALLEN, VOR ALLEM NICHT NEGATIV!

Wenn alle alles über alle wissen, gibt es keine Lügen mehr, keinen Betrug mehr und keine Verbrechen mehr, lautet das Mantra der Hohepriester von Transparenz und Post-Privacy. Niemand kann sich mehr verstecken, alles liegt offen auf dem Tisch. Wenn es Dinge gebe, die andere nicht erfahren sollen, dann sollte man sie am besten gar nicht erst tun, sagt Eric Schmidt von Google. Totale Transparenz führt also zu extremer Konformität: Bloß nicht auffallen, vor allem nicht negativ! Auf der Strecke bleiben Abenteuerlust, Experimentierfreude, Widerspenstigkeit, Kreativität und Phantasie.

Die Schweden können in einem Register im Internet einsehen, was ihr neuer Nachbar verdient und wie viel Steuern er zahlt. Das kann man gut finden oder nicht. Wer das auch bei uns möchte, muss eine Mehrheit der Deutschen davon überzeugen, das Steuergeheimnis abzuschaffen. Was ist mit dem Bankgeheimnis? Mit dem Arztgeheimnis? Dem Sozialgeheimnis? Dem Anwaltsgeheimnis? Dem Beichtgeheimnis? Weg damit? Gläserne Bürger in einem gläsernen Staat? Das Amtsgeheimnis soll ja schon, wie die ersten Transparenzgesetze ankündigen, von einem Prinzip der Öffentlichkeit abgelöst werden, wonach möglichst viele staatliche Dokumente und Daten ins Netz gestellt werden sollen. Wollen wir nicht nur Staatsgeheimnisse und Geheimdienste abschaffen, sondern auch „gläserne Unternehmen", die keine Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse mehr haben dürfen und ihre Algorithmen offenlegen müssen? Überall auf der Welt oder nur hier in Deutschland? Und wie überzeugen wir Wladimir Putin und den „Islamischen Staat", aber auch Larry Page und Mark Zuckerberg, uns auf diesem Weg zu folgen?

Diese Fragen sind viel zu wichtig, als sie allein von einer Handvoll Aktivisten beantworten zu lassen. Wenn Geheimnisse verboten sind und totale Transparenz herrscht, dann brauchen wir auch keinen investigativen Journalismus mehr, keine *Whistleblower*, kein *WikiLeaks* und keine Hackerkollektive wie *Anonymous*. Dass man einst dafür gekämpft hat, Petitionen an den Bundestag *online* und anonym einreichen zu dürfen und auch bei staatlichen Transparenzregistern nur eine „halbierte Transparenz" gilt, weil der Staat zwar möglichst „gläsern" sein, aber umgekehrt nicht wissen soll, wie viele dort nach welchen Informationen suchen, dürfte in der schönen neuen Welt, die da angeblich auf uns zukommt, ebenso belächelt werden wie aktuelle Forderungen, Bewerbungen nur noch ohne Lichtbild zuzulassen, damit bestimmte Gruppierungen nicht womöglich aufgrund ihres Aussehens diskriminiert werden. Wenn sowieso alles transparent ist, dann kann man sich solche Mätzchen schenken.

TRANSPARENZ IST IN DER DEMOKRATIE NICHT DAS EINZIG WICHTIGE PRINZIP

Die totale Transparenzgesellschaft ist eine inhumane Kontrollgesellschaft. Wenn wir die Zukunft nicht erdulden, sondern selbst gestalten wollen, dann dürfen wir das Feld nicht den Giganten des Internets und kleinen lautstarken Minderheiten überlassen, sondern uns nach ausführlicher Diskussion darüber verständigen, wie weit wir auf diesem Weg gehen wollen und ob wir Privatheit, Diskretion und Geheimnis wirklich komplett abschaffen oder das Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit, von Freiheit und Sicherheit, von Offenheit und Geheimhaltung, von Vertrauen und Kontrolle nur neu ausbalancieren wollen. Transparenz ist ein wichtiges Prinzip eines demokratischen Ge-

Illustrationen: Gabi Altevers

meinwesens, aber nicht das einzige Prinzip, das wichtig ist. Wenn aus Transparenz *als Prinzip* Transparenz *aus Prinzip* wird und nichts anderes mehr gelten darf, dann wird es gefährlich, dann wird es ideologisch: Totale Transparenz entspringt totalitärem Denken, das Gift ist für Freiheit, Individualität und Nonkonformität. Meine Welt wäre das nicht. ■

DR. GÖTTRIK WEWER
ist Verwaltungs- und Politikwissenschaftler und publizierte einige Schriften zu Themen wie Regierungslehre, Verwaltungsreform und Demokratie. Nach Stationen an Hochschulen und in der Verwaltung ist Wewer seit 2010 Vice President E-Government bzw. Senior Advisor bei der Deutschen Post AG.

TEXT
Moritz Boltz

Licht ins Dunkel bringen

TRANSPARENZ ALS INSTRUMENT GEGEN KORRUPTION

Transparenz ist das wichtigste und schlagkräftigste Instrument gegen Korruption. Nicht nur bei der Aufkärung von Korruptionsfällen ist sie von zentraler Bedeutung, Transparenz wirkt vor allem präventiv und verkleinert die sogenannten Einfallstore für Korruption.

Ein wesentliches Problem bei der Korruption ist nämlich, dass sie oft im Verborgenen bleibt. Ein einfaches Beispiel: Bei der Bestechung eines Politikers durch einen Bauunternehmer profitieren beide Parteien: Der eine erhält das Bestechungsgeld, der andere einen Auftrag. Die Opfer dieser korrupten Handlungen sind die Wettbewerber, die den Auftrag eigentlich bekommen hätten, und die Bürgerinnen und Bürger, die die überteuerten Kosten tragen müssen. Die Opfer wissen wahrscheinlich noch nicht mal, dass sie Opfer von Korruption geworden sind.

Hier kommt die Transparenz ins Spiel. Nur durch sie können wir überhaupt kriminelle Handlungen erfassen und unlautere Einflussnahme deutlich machen. Transparenz ist zwar kein magisches Losungswort, aber sie ist oft die Grundvoraussetzung für das Erkennen und die Aufarbeitung von korrupten Aktivitäten. Transparenz verkleinert sinnbildlich den Raum, den Korruption zum Gedeihen braucht, und erschwert so korruptes Verhalten. Die Wirkung der Transparenz zeigt sich aber nicht nur im Einzelfall, sondern hat auch einen präventiven Charakter.

Transparenz schafft Vertrauen und sorgt für Nachvollziehbarkeit, das gilt für den öffentlichen und den privaten Bereich. Organisationen wie Transparency Deutschland kämpfen beispielsweise für transparente Prozesse in der Politik. Einflüsse auf die Gesetzgebung offenzulegen, stärkt die Demokratie und beugt Politikverdrossenheit vor. Gerade deswegen ist ein legislativer Fußabdruck wichtig, also die Offenlegung der Einflüsse auf ein Gesetz während dessen Entstehungsprozesses. Immer mehr Ministerien gehen mittlerweile dazu über, Stellungnahmen, die von verschiedenen Stellen zu einem bestimmten Gesetzentwurf verfasst worden sind, auf ihrer Webseite zu veröffentlichen. Das ist sicherlich nur ein Aspekt, aber das Beispiel zeigt, wie wichtig Transparenz im Spannungsfeld von Partikular- und Gemeinwohlinteressen ist.

Transparenz dient keinem Selbstzweck, sondern muss immer das Mittel zum Zweck sein. Durch transparente Gestaltung von Prozessen gewinnen diese an Legitimität. Das bedeutet nicht, dass alles immer öffentlich gemacht werden muss. Es gibt Bereiche, in denen Vertraulichkeit eine wichtige Rolle spielt wie zum Beispiel beim Hinweisgeberschutz. Transparenz darf auch nicht mit Überwachung und Auflö-

sung der Privatsphäre verwechselt werden. Datenschutz und Transparenz sind keine Gegenspieler. Es geht nicht um transparente Menschen, sondern um transparente Prozesse.

Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, dass Transparenz immer stärker auch ein Gütekriterium in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wird. Wichtig dabei bleibt die Frage der Haltung. Transparenz bietet die Grundlage für eine öffentliche Debatte. Dafür muss sie aber auch gelebt werden und in der politischen Kultur und den Unternehmensphilosophien verankert sein. Viel zu oft ist Transparenz ein Lippenbekenntnis mit Feigenblattfunktion. Nur wenn sie tatsächlich auch in den relevanten Prozessen umgesetzt wird, kann sie ihre stärkste Kraft entfalten, nämlich eine öffentliche Debatte ermöglichen. Denn Transparenz ist auch eine Grundvoraussetzung für gesellschaftlichen Wandel.

MORITZ BOLTZ
ist Politikwissenschaftler und arbeitet hauptamtlich für Transparency International Deutschland e. V. Er befasst sich unter anderem mit Korruptionsprävention in Politik, Justiz und Sport. Besonders interessiert ihn Transparenz im Sicherheitssektor. Vor seiner Arbeit für Transparency Deutschland beschäftigte er sich bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) mit der Reform von Polizeibehörden in Subsahara-Afrika. Transparency International Deutschland e. V. arbeitet deutschlandweit an einer effektiven und nachhaltigen Bekämpfung und Eindämmung der Korruption. Dies ist nur möglich, wenn Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zusammenarbeiten und Koalitionen gebildet werden. In Arbeits- und Regionalgruppen werden die Ziele an entscheidende Stellen transportiert, Lösungen erarbeitet und gesellschaftliche wie politische Entwicklungen kritisch begleitet.

Foto: Gabi Altevers

TEXT
Manfred Schneider

Wissenschaft und Geheimnis. Ein Rückblick

In Dante Alighieris (1265-1321) weltliterarischem Epos, der *Göttlichen Komödie*, trifft der Jenseitsreisende im Inferno neben vielen Sündern und Übeltätern auch den sagenhaften Odysseus, den Helden aus Homers Epos. Odysseus büßt dort als ewig brennende Flamme seine vielen Tricks und Listen, wie etwa die Erfindung des hölzernen Pferdes, das den Untergang Trojas besiegelte. Aber Odysseus erleidet seine Strafe in Dantes Hölle auch wegen seines kühnen Versuchs, als Seefahrer über das Mittelmeer hinauszugelangen und damit die den Menschen gesetzten Grenzen des Wissens und der Erfahrung zu überschreiten.

DIE GEHEIMNISSE DER BIBEL STUDIEREN, STATT DIE WELT ZU ERKUNDEN

Die kirchlichen Autoritäten des Mittelalters, allen voran der Kirchenvater Augustinus (354-430), verdammten diese Form der Neugierde. Odysseus war aus purer Wissenslust auf den Atlantik hinausgesegelt, und da trieb ihn in den Augen der strengen Kirchenväter die *libido experiendi*, d. h. in modischem Deutsch: die Erfahrungsgeilheit. Die heiligen Meisterdenker des Mittelalters, Augustinus oder Thomas von Aquin, waren allerdings keine Feinde aller Forschung, doch sollten sich nach ihrer Vorstellung die Gelehrten vom *amor legendi* antreiben lassen, von der Liebe zum Bibelstudium. In der Heiligen Schrift gebe es viele Geheimnisse zu enträtseln! Und selbst wenn sich die Forscherneugierde tatsächlich auf die konkrete Welt richtete, dann sollte sie auch dort lesen, denn die ganze Welt sei Gottes Buch.

So steht es auch in der *Theologia Naturalis* des katalanischen Humanisten Raymundus de Sabunde (1385-1436). Durch die Brille des Raymundus lässt sich das Buch der Welt lesen, weil jedes Geschöpf ein mit Gottes Fingern geschriebener Buchstabe ist. Jede Fliege, jeder Fisch, jede Maus, das ganze wimmelnde Biotop des Paradieses entziffert er als Kaligramm des Schöpfers. Gottes Schreibfeder kratzte aber nicht nur auf dem Boden des Gartens Eden. Nach einem Wort des biblischen Apostels Paulus schrieb Gott auch in die Herzen der Menschen, und der große Schriftsteller, Botaniker und Staatstheoretiker Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) klagte dann, dass diese Herzensschrift durch die moderne Zivilisation unlesbar geworden sei. Kurz darauf teilte die Romantik die Ägyptenbegeisterung ihrer Zeit und raunte von den „Hieroglyphen der Natur". Aber wer hatte diese geheimen Zeichen geschrieben? Die Autorschaft des höchsten Herrn war umstritten. Wer war es dann? Anders als es freie Geister wie Friedrich Nietzsche (1844-1900) behaupteten, ließ die Moderne Gott

Foto: „Iris" von Thomas Tolkien (Flickr: Eye I) [CC BY 2.0 (http://creativecommons.org/licenses/by/2.0)], via Wikimedia Commons
Bild: „Auge" © Excentro | Dreamstime.com

und seine Geheimnisse keineswegs sterben; gleichwohl nahm sie ihm die Naturbuchstabenfedern und Hieroglyphenpinsel aus der Hand.

DIE NATURWISSENSCHAFTLER ALS GEHEIMNISFORSCHER

Tatsächlich war das Mittelalter zu Ende gegangen, nachdem die geheimnisvolle Schrift Gottes ausradiert und das Neugier-Verbot aufgehoben worden waren. Der neugierige Odysseus-Nachfolger Christopher Columbus hatte 1492 das verheißene Indien erreicht, und nach ihm waren noch zahlreiche Seefahrer durch die Straße von Gibraltar gesegelt. Dann entstand zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine völlig neue Wissenschaft. Seit 1590 blickten Mikroskope in die Geheimkammern der Natur. Neue Teleskope richteten die Blicke empor zum Himmel, zur einstigen Wohnstätte der Heiligen. Der Prophet der neuen Wissenschaft, die keinen Respekt mehr vor kirchenväterlichen Verboten hatte, war der große englische Jurist und Politiker Francis Bacon (1561-1626). In seinem Buch *The Advancement of Learning* (1605) erinnerte Bacon an den heidnischen Gott Proteus. Die Antike verehrte Proteus als Orakel und Prophet, weil er einfach alles wusste. Daneben galt er den Alten als Verkörperung der vielgestaltigen Natur, denn er wusste alles, weil er auch alle Formen annehmen konnte, Feuer, Wasser, Wind, Pflanze, Tier. Allerdings war Proteus als Orakel wenig auskunftsfreudig. Wollte man ihm eines seiner Geheimnisse entreißen, musste man ihn mit Handschellen und Fesseln binden, denn sonst nahm er rasch eine andere Gestalt an und verschwand. Jetzt erklärte Bacon: Die Natur ist ein Proteus. Und so wie man einen Angeklagten einem Kreuzverhör unterzieht, um ihm die Wahrheit abzunötigen, so soll auch der Wissenschaftler die spröde, widerspenstige Natur in ihren unzähligen proteischen Gestalten befragen, um ihre Geheimnisse zu erfragen. Daher empfahl Bacon in seiner Schrift von 1609 *The Wisdom of the Ancient* den Forschern, mit allen Naturphänomenen wie mit Proteus zu verfahren: „Diese Methode, mit Handschellen und Ketten zu fesseln, zu foltern oder einzusperren, wird sich als höchst fruchtbar und effektiv erweisen, mit anderen Worten: Sie bekommt die Materie auch in den schwierigsten Fällen zu packen.“ Darum nämlich teilen sich die Naturwissenschaftler und Richter diese Terminologie der Proteus-Fesselung und Geheimniserkundung. Beide sprechen u. a. von „Urteilen“, „Beweisen“, „Evidenzen“, „Prozessen“, „Fällen“.

Seitdem verhört die Wissenschaft alle Gestalten der Natur: Sterne, Wolken, Vulkane, Sterne, Lebewesen, Elementarteilchen, Gehirne, Träume und vieles mehr.

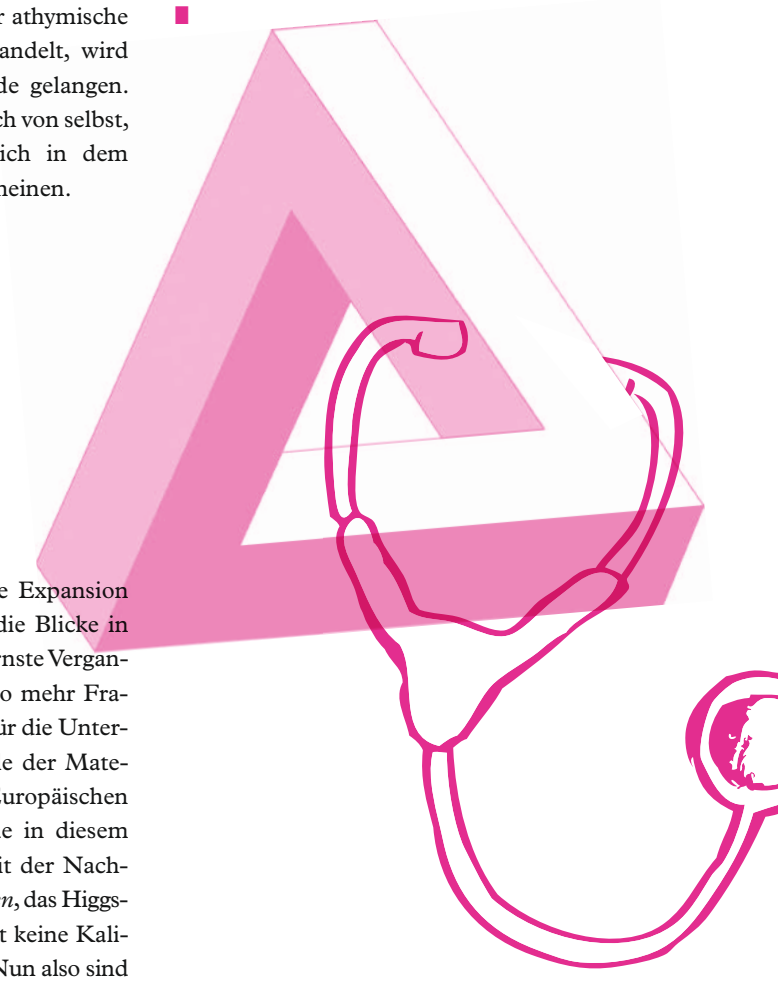
Sie hat gewaltiges Wissen, große Erkenntnisse gewonnen, weil sie sich vorgenommen hat, die Welt zu entzaubern. Der große Soziologe Max Weber (1864-1920) erklärte daher 1919 in seinem berühmten Vortrag *Wissenschaft als Beruf*, „… daß es also prinzipiell keine geheimnisvollen, unberechenbaren Mächte gebe, (…) daß man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch *Berechnen beherrschen* könne. Das aber bedeutet: die Entzauberung der Welt. Nicht mehr, wie der Wilde, für den es solche Mächte gab, muß man zu magischen Mitteln greifen, um die Geister zu beherrschen oder zu erbitten. Sondern technische Mittel und Berechnung leisten das.“

Indessen wird die Natur nicht nur im Verhör entzaubert. Die Entzauberungswissenschaft sieht in der Natur kein von Gottes Hand

gefertigtes Kaligramm mehr, keinen Proteus-Gott, sondern nur vernünftig geordnete Materie, Dinge, Leben und hat daher keine Skrupel mehr, alles außer den Menschen selbst auf der Folter zu befragen. So quält und verbraucht sie jährlich knapp 3 Millionen Tiere. Und obwohl sie auch lebenden Affen den Schädel aufbohrt, um in deren Hirn zu blicken, oder athymische Mäuse mit Krebspräparaten behandelt, wird die Entzauberung nie an ihr Ende gelangen. Die Geheimnisse reproduzieren sich von selbst, oder vielmehr: sie vermehren sich in dem Maße, wie sie zu verschwinden scheinen.

NICHT ALLE GEHEIMNISSE KÖNNEN ENTZAUBERT WERDEN

In drei Dimensionen schreitet die Expansion des Geheimnisses fort: Je weiter die Blicke in den Weltraum und damit in die fernste Vergangenheit des Kosmos reichen, umso mehr Fragen tauchen auf. Das Gleiche gilt für die Untersuchung der kleinsten Bestandteile der Materie. Woraus besteht Proteus? Am Europäischen Forschungszentrum CERN wurde in diesem Jahr mit großer Wahrscheinlichkeit der Nachweis für das sogenannte *Gottesteilchen*, das Higgs-Boson, erbracht. Schrieb also Gott keine Kaligramme, sondern Mikrogramme? Nun also sind die Vorhersagen der Physiker bestätigt, und man kann die teuren Beschleuniger eigentlich schließen. Aber sind alle Fragen beantwortet? Sind die Geheimnisse der Materie entschlüsselt? Doch wer hat sie erfunden? Und schließlich der Blick in das menschliche Gehirn! Auch dort arbeitet sich die Forschung immer tiefer in das Geheimnis der neuronalen Datenverarbeitung. Manche kühnen Hirnforscher stellen in Aussicht, dass sie demnächst die Gehirne der Menschen „auslesen“ können, also doch die „Herzensschrift“ des Apostels Paulus. Dann werde man endlich den Nachweis erbringen können, dass zum Beispiel ein Terrorist bestimmte Anweisungen für den Bombenbau gelesen hat. Alles wird entzaubert, aber die Fragen und Rätsel vermehren sich unablässig. ■



PROF. DR. MANFRED SCHNEIDER
lehrt an der Ruhr-Universität Bochum am Lehrstuhl Neu-Germanistik. 2013 veröffentlichte der Germanist, Literatur- und Medienwissenschaftler das Buch „Transparenztraum. Literatur, Politik, Medien und das Unmögliche“ (Matthes & Seitz Berlin). Darin verfolgt Schneider die Metapher Transparenz über die Jahrhunderte und versucht so, „die Geschichte des Transparenzverlangens selbst transparent zu machen“.

TEXT
Michaela Appel

People of the Sun and Shadow

GEHEIMHALTUNG UND OFFENBARUNG IN DER LANDANSPRUCHSKLAGE DER SPINIFEX PEOPLE VON WESTERN AUSTRALIA

Die Frage der Geheimhaltung und Offenbarung des spirituellen Wissens des sogenannten Tjukurrpa spielte eine große Rolle in der Beanspruchung und der Rückgewinnung von Land bei den Spinifex People von Western Australia, deren Vorfahren als People of the Sun and Shadow bezeichnet werden.

„This land is me", sagen die australischen Aborigines – und diese tiefe Identifikation mit ihrem Land kommt von der Schöpfungsgeschichte, die in der Central Desert *Tjukurrpa* genannt wird. Ein Terminus, der im Englischen mit *Dreaming* und im Deutschen oft mit „Traumzeit" übersetzt wird. *Tjukurrpa* hat jedoch weder etwas mit Träumen noch mit einer bestimmten Zeit zu tun. *Tjukurrpa* ist für die Aborigines real und allgegenwärtig und reicht von der Vergangenheit bis in die Zukunft.

Diese Schöpfungsgeschichte geht immer in irgendeiner Form davon aus, dass aus dem Land die Urahnen der heutigen Menschen hervorgegangen sind. Diese Schöpferwesen haben die Erde in ihrer heutigen Form gestaltet. Sie haben heilige Orte und Wasserlöcher geschaffen und den Menschen ihre Lieder, Zeremonien und Gesetze gegeben, bevor sie schließlich wieder in irgendeiner Form in das Land eingegangen sind. Die Aborigines sehen sich als direkte Nachfahren dieser mythischen Wesen. Dies erklärt ihren tiefen Bezug zu bestimmten Charakteristika der Landschaft und zu bestimmten Pflanzen oder Tieren. Das Land ist ihre Mutter, zu der sie nach ihrem Tod wieder zurückkehren. *Tjukurrpa* ist ihr Gesetz und ihre „innere Heimat".

NIEMANDSLAND NACH 200 JAHREN AUFGEHOBEN

Australien wurde 1770 von Captain James Cook entdeckt und in der Folgezeit für die britische Krone in Besitz genommen. Obwohl dort seit mehr als 40.000 Jahren Aboriginal People lebten, wurde es zur *terra nullius*, zum Niemandsland erklärt, weil die Engländer keine Häuser, keine Zäune und keine sichtbaren Zeichen von Landwirtschaft vorfanden. Erst im Jahr 1967 erhielten die Aborigines in ihrem eigenen Land die Bürgerrechte. Und erst im legendären Mabo-Prozess 1992 wurde die *terra nullius*-Erklärung vor dem obersten Gerichtshof Australiens erstmals widerlegt und den

01) „Ngura Pila – Spinifex Country“, Gemeinschaftswerk der Spinifex-Männer Fred Grant, Ian Rictor, Lawrence Pennington, Ned Grant und Roy Underwood, 2012, Acryl auf Baumwolle, 200 x 151 cm, Museum Fünf Kontinente, München, 13-337 039 © Spinifex Arts Project / ARTKELCH

Nachfahren der ursprünglichen Bewohner Anspruch auf Landrechte zuerkannt. Das hatte 1993 den *Native Title Act*, d. h. ein entsprechendes Gesetz, und eine Welle von Landanspruchsklagen durch die Aborigines zur Folge.

Auch die Spinifex People in der Great Victoria Desert von Western Australia beantragten *Native Title*, um ihr angestammtes Land zurückzugewinnen. Seit Tausenden von Jahren hatten sie als Jäger und Sammler unbemerkt in einem entlegenen Gebiet gelebt, das von der Nullarbor Plain bis zu den Warburton Ranges reicht. Im Jahr 1934 wurden sie von dem Anthropologen Norman Tindale zum ersten Mal erwähnt. Aber erst durch eine große Dürre und die britischen Atombombenversuche von Maralinga in den 1950er Jahren kam ein Teil der Spinifex People wirklich mit Weißen in Berührung. Sie wurden in Missionsstationen umgesiedelt, während andere von den Warnungen vor den Atomtests unerreicht blieben und in einem nie geklärten Ausmaß dem nuklearen Fallout ausgesetzt waren.

Trotz des Lebens auf den Missionsstationen hielten die Spinifex People die Verbindung zu dem Land, auf dem sie geboren waren, aufrecht. Ihren Traditionen zufolge gehört jeder Mensch dem Ort an, an dem er geboren ist, und dem Ort, an dem der Rest seiner Nabelschnur abfällt. Jeder Mensch ist verantwortlich für die Schöpfungsgeschichten beider Orte, die ihrerseits Landansprüche begründen. Als Anfang der 1980er Jahre die Missionsstationen geschlossen und das atomare Sperrgebiet wieder aufgehoben wurde, kehrten vor allem die älteren Spinifex People auf ihr Land zurück. Sie ließen sich in Tjuntjuntjara im Südwesten ihres angestammten Gebietes nieder. Der Norden von Spinifex Country war

02) „Kungkurungkalpa ka Minyma Tjintirtjintir“, Gemeinschaftswerk der Spinifex-Frauen Anne Hogan, Carlene West, Kathleen Donegan, Myrtle Pennington und Yarangka Elaine Thomas, 2012, Acryl auf Baumwolle, 195 x 151 cm, Museum Fünf Kontinente, München, 13-336 822 © Spinifex Arts Project / ARTKELCH

03) „Walyuwalyutjara“, von Simon Hogan, 2012, Acryl auf Leinen, 90,5 x 111 cm, Museum Fünf Kontinente, München, 13-336 784 © Spinifex Arts Project / ARTKELCH

zu jener Zeit an andere Aborigine-Gruppen verpachtet, der Süden zum Naturschutzgebiet und das Zentrum zum *vacant crown land*, zum „unbesiedelten Land der Krone“, erklärt.

LANDANSPRÜCHE DURCH MYTHEN BELEGEN

Ein wichtiger Protagonist der Spinifex People bei der Rückgewinnung ihres Landes war einer der Älteren namens Simon Hogan. Als 1992 in einem kleinen Konferenzraum in Karlgoorie bei einem Regionaltreffen der Aboriginal and Torres Strait Islander Commission vier Worte, nämlich „Eddie Mabo“ und „Native Title“ fielen, bedeutete das eine Wende im Schicksal der Spinifex People. Wie erwähnt, hatte Eddie Mabo als Erster nach zehn Jahren über den Rechtsweg Besitzansprüche auf sein angestammtes Land auf den Torres Strait Islands durchgesetzt, damit die *terra nullius*-Erklärung widerlegt und den Anspruch der Aborigines auf Land, *Native Title*, bestätigt. Simon Hogan, der drei Jahre lang in der Kommission kein Wort gesagt hatte, weil die Konferenzsprache Englisch war und er nur Pitjantjatjara sprach, stand nun auf und hielt eine Rede in seiner Sprache über Land, Schöpfung, Gesetz und Identität der Spinifex People. Jeder im Raum konnte seinen Vortrag erfassen – ohne auch nur ein Wort Pitjantjatjara zu sprechen. Diese Rede sollte die Spinifex People 1994 zu den ersten Antragstellern beim neu eröffneten National Native Title Tribunal in Perth machen.

Im Zuge der Verhandlungen wurde 1997 das Spinifex Arts Project gegründet, und die Spinifex People malten in Acryl auf Leinwand Bilder. Diese stellten ihre Geburtsorte und die Mythen dar, die damit verbunden sind, und begründeten auf diese Weise ihre Landansprüche. Dazu gehörten auch zwei großformatige Gemeinschaftsarbeiten – jeweils der Männer und der Frauen – über das gesamte beanspruchte Gebiet. Die Bilder gingen in die Präambel des Vertrages ein, mit dem ihnen am 28. November 2000 ihr Land, ein Gebiet von 55.000 Quadratkilometern, tatsächlich zugesprochen wurde und der auch die immerwährende Verantwortung der Spinifex People für das Land beinhaltete.

Die Bilder der Spinifex People drücken die Komplexität der Bindungen und Verantwort-

04) Simon Hogan © Spinifex Arts Project / ARTKELCH

lichkeiten zwischen Menschen, Ritualen, Land und mythischen Wesen aus. Die bedeutendsten Künstler sind die älteren und erfahrenen Menschen, die wie Simon Hogan noch auf ihrem angestammten Land und nicht auf den Missionsstationen geboren wurden. Sie kannten noch das traditionelle Leben als Jäger und Sammler und haben den Verlust ihres Landes durch anhaltende Dürre und die Atomversuche erlebt. Durch ihre Beharrlichkeit und ihre Gemälde waren sie maßgeblich an der Zurückgewinnung des Landes beteiligt.

GEHEIMNISSE PREISGEBEN, UM GEHEIMNISSE ZU BEWAHREN

Das Wissen um die mythischen Überlieferungen der Aborigines und ihre Verbindung zum Land ist geheim und initiierten Männern und Frauen vorbehalten. Ursprünglich wurde dieses Wissen im Verlauf von Zeremonien durch Tanz, Gesang, vergängliche Malereien im Sand, Körperbemalung oder Felsmalereien weitergegeben, bei denen man sich einer lange überlieferten Ikonographie bediente. Die häufigsten Symbole der traditionellen Kunst, die sich relikthaft auch in den Gemälden finden, sind Kreise, die für Wasserlöcher bzw. Versammlungsplätze stehen, U-Formen für Personen, Linien für die Pfade, auf denen die Schöpferahnen seinerzeit von Wasserloch zu Wasserloch gewandert sind, und bestimmte Zeichen und Symbole für Pflanzen und Tiere, wobei Letztere anhand ihrer Spuren dargestellt werden.

Die Spinifex People haben den Entschluss gefasst, Teile ihres Wissens auf modernen Medien wie Acryl auf Leinwand permanent festzu-

halten und öffentlich zu machen, um das Anrecht auf ihr Land unter Beweis zu stellen und es zurückzugewinnen. Als die Künstler zu malen begannen, waren sie sich des öffentlichen Charakters ihrer Gemälde bewusst, d. h. alle geheimen Details waren von Anfang an tabu, und Anführer in der Kunstbewegung – wie Simon Hogan – haben mit großer Konzentration daran gearbeitet, die Schöpfungsgeschichte in öffentliche Kunstwerke zu übersetzen. Was letztendlich durch das Gemälde preisgegeben wird, hängt vom Wissen und vom Status des Betrachters ab.

Bei der Spinifex-Ausstellung der Freiburger Galerie ARTKELCH im Museum Fünf Kontinente in München im Jahr 2013 konnten aber auch Besucher, die nichts von dem Land, der Schöpfungsgeschichte und der Identität der Spinifex People wussten, eine verborgene tiefere Schicht hinter der Ästhetik der Bilder erspüren.

Die Spinifex People haben in ihren Gemälden also einen Teil ihres Wissens preisgegeben, um den Rest der Geheimnisse um ihr Land und das Land selbst zu bewahren. Die Bilder sind auch ein Geschenk an die Menschen von Western Australia und insofern ein Ausdruck der Sehnsucht nach Versöhnung und gegenseitigem Verstehen. ■

DR. MICHAELA APPEL
leitet die Abteilung Ozeanien und Australien im Museum Fünf Kontinente in München. Seit der Gründung im Jahr 1862 verfolgt das ethnologische Museum das Ziel, mit seinen Sammlungen den kulturellen Reichtum der Menschheit zu zeigen und eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu schaffen. Auch der Forschung wird ein großer Stellenwert eingeräumt. Dieses Wissen geben die Experten wie Dr. Michaela Appel in Form von Ausstellungen, Publikationen, Vorträgen, Veranstaltungen und Besucherführungen weiter.

LITERATUR

Kelch, Robyn (2013): Spinifex Arts Project; Freiburg, Artkelch. - **Cane, Scott (2002): Pila Ngaru: The Spinifex People**; Fremantle, Freemantle Arts Centre Press. - **Kelch, Robyn (2015): Pro Community Spinifex Arts Project 2013 in München**, in: Journal Fünf Kontinente 1, 2014/2015: 266-277.

DAS GEHEIMNIS-TEAM

Gesamtleitung
Dr. Ralf Nemetschek

Konzeption und Projektleitung
Silke Zimmermann

Szenografie
Susanne Fehenberger und Silke Zimmermann

Projektkoordination
Vanessa Hohmann, Nikola Werner

Kommunikation und Presse
Nicole Krestan

Teamassistenz
Sigrid Helfst

Erscheinungsbild, Ausstellungs- und Grafikdesign
Gabi Altevers und Karla Detlefsen

Konstruktion und Ausstellungsbau
Nikolaus Theuerkorn, Johannes Theuerkorn, Bruno Niederprüm

Konzeption und Recherche Objekte
Silke Zimmermann, Susanne Fehenberger, KOOPERATIVE BERLIN Medienproduktion: Oliver Baumann-Gibbon, Arjan Dhupia, Miriam Menzel, Bastian Tittor

Beratung Kommunikation
KOOPERATIVE BERLIN Medienproduktion: Oliver Baumann-Gibbon, Miriam Menzel, Lydia Meyer

Konzeption und Redaktion Webseite
KOOPERATIVE BERLIN Medienproduktion: Arjan Dhupia (Webdesign), Miriam Menzel (Redaktionsleitung), Johannes Girke & Katharina Frucht (Foto- und Videoredaktion), Bastian Tittor & Maximilian Weis (Redaktionsassistenz), Doreen Werner (Projektmanagement, Lektorat)

Medienproduktion (Video, Hörstationen, Didaktisches Begleitmaterial)
KOOPERATIVE BERLIN Medienproduktion: Oliver Baumann-Gibbon, Katharina Frucht, Johannes Girke, Miriam Menzel, Bastian Tittor, Paula Gomber

Sie möchten die Ausstellung gerne zu sich holen? Die Nemetschek Stiftung subventioniert den Verleih an anderen Orten. Sie haben die Möglichkeit alle Objekte zu zeigen oder eine kompakte Version mit einzelnen Stationen. Sprechen Sie uns an: geheimnis@nemetschek-stiftung.de. Weitere Informationen finden Sie hier: www.geheimnis-ausstellung.de/ausstellungsverleih.

Cetaphil
blend-a-med
complete
Balea